Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 1. März 1972 | Nummer 9

Daheim . . .

Daheim war jeder Winter hell;
das Reh kam nächtens bis ans Haus,
fraß zwischen Nacht und Morgen schnell
die vollen Raufen aus.

Der Vogel pickte leis ans Gras,
ward kühn, weil ihn der Hunger trieb:
Er fand vorm Fenster seinen Fraß
und nahm ihn wie ein Dieb.

Daheim war jeder Winter hell,
der Tag stand spiegelnd auf dem Schnee,
die Wintersonne schien so grell,
tat fast den Augen weh.

Ach fremdes Land, ach bittres Land,
ach blindes Land voll arger Not,
hast uns aus Tag und Nacht verbannt
und herbergst nur den Tod.

Daheim, daheim ist's immer hell. —
Gedenk's, da bist du schon zu Haus,
ruhst zwischen Tag und Nacht, Gesell,
in Gottes Armen aus.

Rudolf Alexander Schröder

* * *

Ein herrliches Zeugnis

„Da nahm Maria ein Pfund von ungefälschter, köstlicher Narde, und salbte die Füße Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe" (Joh. 12, 3).

Alle Opfer der alten Bundes wurden dem Herrn zum süßen Geruch dargebracht. Aber die Opfergabe mußte zuerst sterben, brennen, dann erst konnte der Rauch himmelan steigen. Das hatte Maria erkannt. Nicht umsonst saß sie einst zu Jesu Füßen. Nicht umsonst war sie durch die Tiefen der Leiden gegangen. Nicht umsonst hatte sie die Herrlichkeit Gottes in der Auferweckung ihres Bruders erkannt. Sie glaubte, daß Jesus Gottes Opferlamm sei, daß er geopfert werden müsse, um durch seinen totalen Gehorsam die Erlösung der Menschen zu vollbringen, um so für Gott ein süßer Geruch zu werden. Sie erkannte auch, daß die Stunde seines Todes nahe war. Davon wollte sie zeugen und wollte auch ihrem Meister den letzten Liebesdienst erweisen. Darum salbte sie den Leib Jesu mit der teuren, wohlduftenden Salbe. Das ganze Haus wurde von dem Duft dieser Salbe erfüllt. Alle, die im Hause waren, mußten ihr Zeugnis wahrnehmen. Nur eine zarte, demütige, inniglieбende Frauenseele vermochte es, die Bitterkeit des Todes mit der folgenden Herrlichkeit so greifbar, anschaulich mit der Tat ohne Worte darzustellen. Der Herr lobte und anerkannte ihre Tat. Sie hatte getan, was sie konnte, getan, was der Apostel Paulus später in Worte kleidete, als er an die Gläubigen schrieb: „Wandelt in der Liebe, gleich wie Christus uns hat geliebt und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch" (Eph. 5, 2).

J.B.W.

Nachrichten

— Die MB-Gemeinde zu Boissevain, Manitoba, erwartet am Sonntag, dem 5. März, den Besuch des Schulchores des Winkler Bible Institute. Das Bibelinstitut unter der Leitung von Prediger H. R. Bärg gibt sich viel Mühe, mit den Gemeinden Kontakt zu halten, wodurch großer Segen vermittelt wird.

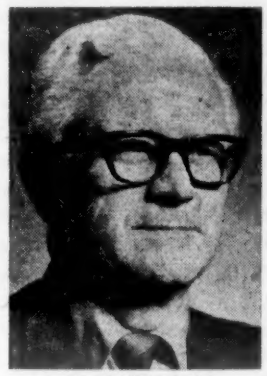
— Br. Wilmer Kornelson, Sekretär der Behörde für christliche Erziehung, wird in der Zeit vom 12. bis 16. März in der MG-Gemeinde zu Boissevain Vorträge bringen. Am Sonntag, dem 19. März, werden Geschwister Peter Hamm in der Gemeinde dienen. Br. Hamm ist gegenwärtig Lehrer am MBBC, ist aber jahrelang Missionar in Indien gewesen.

— Am Freitag, dem 3. März, versammeln sich die Frauenvereine in Winnipeg in der Sargent-Ave.-Mennonitengemeinde zu einer gemeinsamen Gebetsversammlung aus Anlaß des „Women's World Day of Prayer" (Weltgebetstag der Frauen).

— In der Woche vom 21. bis 25. Februar fand im MBBC, Winnipeg, ein Predigerkursus statt. Insgesamt nahmen 35 Brüder und Schwestern an dem Kursus teil, und zwar 30 Brüder und 5 Schwestern. Nach Provinzen verteilten sich die Teilnehmer wie folgt: Ontario 2, Manitoba 14, Saskatchewan

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Was für ein Testament sollte ich haben?



C. J. Rempel

Diese Frage ist nicht so einfach zu beantworten. Die Bedürfnisse und Umstände sind von Familie zu Familie verschieden. Grundsätzlich fallen Testamente in zwei Hauptkategorien: 1. der vorbehaltlose Plan, und 2. der Treuhandplan.

1. **Der vorbehaltlose Plan.**

Im Falle eines kleinen Vermögens, bei dem die meisten Werte in Gemeinbesitz bestehen, wird ein vorbehaltloser Plan empfohlen.

Dieser erfordert einen sofortigen Uebergang des Gesamtvermögens an den Ueberlebenden. Ehemann und Ehefrau sollten getrennte Testamente haben, in denen sie sich gegenseitig als Vollstrecker und Nutznießer ernennen. Es sollte eine weitere Anweisung in dem Testament enthalten sein, daß im Falle der Partner eher verstirbt, nach dem Tode des Ueberlebenden das Vermögen unter die Kinder verteilt wird, mit der Anweisung, wie diese Gelder bewahrt oder ihnen ausgezahlt werden sollen. Wenn die Kinder jung sind und die Familie noch zusammen auf Reisen geht, sollte eine dritte Möglichkeit in Betracht gezogen werden, wie das Vermögen verteilt werden sollte, falls niemand überlebt. In solchem Fall sollte die Kirche anstatt entfernter Verwandter als Nutznießer in Betracht gezogen werden.

2. **Der Treuhandplan.**

Wo es sich um größere Vermögen handelt (etwa $75,000 oder höher), kann ein Treuhandplan erwogen werden. Dieses meint, daß das Vermögen nicht unmittelbar an den Ehepartner übergeht, sondern in Treuhandschaft gehalten wird, bis der Ehepartner verstirbt. Hinreichende Anweisungen sollten gegeben werden über die Verwendung der Einnahmen und das Vermögen, damit der Ueberlebende für den Rest des Lebens ausreichend versorgt ist. Nach dem Tode des Ueberlebenden wird das Vermögen an die Kinder oder andere Nutznießer, wie Kirche, Schulen, Mission usw., verteilt. Dieser Plan behebt die Sorgen der Witwe, wie sie die Vermögenseinnahmen anlegen und wie sie solche Kapitalanlagen (Investments) überwachen soll. Diese Sorgen sollten vom Vollstrecker oder Treuhänder getragen werden. Dieser Plan mag die Verwaltungskosten verringern, da es nur eine Uebereignung vom Ehemann auf die Kinder gibt (während die Frau in der Zwischenzeit versorgt ist), anstatt vom Ehemann auf die Ehefrau und dann von der Ehefrau auf die Kinder, welches zwei Uebereignungen und zwei separate Verwaltungsgebühren erforderlich macht.

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Mennoniten in neuem Atlas erwähnt

Die Mennoniten erscheinen als hellrote Punkte auf einer Bevölkerungskarte in einem schönen Atlas der Prärieprovinzen (Atlas of the Prairie Provinces), veröffentlich 1971 von der Oxford University Press, Toronto.

Das südliche Manitoba und Saskatchevan haben einige fast solide rote Gebiete. Ein roter Punkt stellt 50 Mennoniten dar. Diese Karte zeigt die Verteilung der Skandinavier, der Mennoniten und der Hutterer.

Die Mennoniten sind bei der kanadischen Volkszählung mehr als religiöse Gruppe aufgeführt, als daß sie als ethnische Gruppe gelten, wie eine Fußnote auf der Karte andeutet.

Dieser vollfarbige Atlas wurde von Thomas R. Weir, Leiter des Department of Geography an der Universität von Manitoba redigiert.

Eine weitere Karte schließt die mennonitische Bevölkerung in städtischen und ländlichen Munizipalitäten ein. Kreisförmige graphische Darstellungen für Städte zeigen, daß Mennoniten über 75 Prozent von Altona, Steinbach und Winkler bilden. Ausgedehnte Landgebiete, die von Mennoniten bewohnt sind, werden ebenfalls angedeutet.

Deutsche bilden 13,6 Prozent der Bevölkerung der Prärieprovinzen, nach der ethnischen Tabulierung in dem Atlas. Ander ethnische Gruppen sind: Briten 42,2 Prozent, Ukrainer 9,1 Prozent, Franzosen 7,1, Skandinavier 6,3, Holländer 4,2, Polen 3,6, eingeborene Indianer und Eskimos 2,8, Russen 1,5, Juden 0,8, andere Europäer 6,2, andere und nicht angegeben 1,6 Prozent.

Marion W. Kliewer

Aus dem Inhalt

Andere Schafe	S. 2	Predigt von H. H. Janzen	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Mission und Dienst	S. 9
Buchbesprechung	S. 3	Titus	S. 10
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Nachrufe	S. 11
Gläubige . . . in der UdSSR	S. 6	Aus aller Welt	S. 13

Andere Schafe

„Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird e i n e Herde und e i n Hirte werden" (Joh. 10, 16).

Der Apostel und Evangelist Johannes hat viele Reden Jesu in seinem Evangelium festgehalten. Eine der schönsten ist die im 10. Kapitel wiedergegebene Rede vom guten Hirten und von den Schafen. Er sprach ja zu Leuten, denen eine auf den Hängen der palästinensischen Hügel weidende Schafherde ein wohlbekannter Anblick war. Dieses Bild half ihm nun, ihnen tiefe Wahrheiten zu veranschaulichen. Was er damals seinen Jüngern klarmachte, gilt auch uns heute. Die Erweckungszeit hat gerade den 16. Vers dieses Kapitels aktuell gemacht.

Die Zuhörer des Herrn Jesus waren seine Volksgenossen. Durch seine Rede entstand sogar eine Meinungsverschiedenheit unter seinen Zuhörern. Manche behaupteten, er sei von bösen Geistern besessen, andere machten dagegen geltend, daß er nicht solche Zeichen und Wunder tun könnte, wenn er nicht von Gott gesandt sei. Die Erregung wuchs so sehr, daß man Steine aufhob, um den Redner zu steinigen. Mit den a n d e r e n S c h a f e n hatte der Herr Jesus nämlich die Gläubigen aus den Heiden gemeint, was sie sehr wohl verstanden. In ihrem fanatischen Nationalstolz konnten sie diese seine Rede nicht ertragen.

Durch den Geist Gottes haben wir in diesen Tagen wieder die Stimme des einen Hirten gehört. Sind wir auch zu einer Herde geworden? Das Erhebende war, daß wir ernstlich angefangen haben, von Menschen errichtete Schranken abzubauen. Es ist meines Erachtens nach nicht notwendig, daß wir die Identität unserer verschiedenen Gemeinderichtungen völlig aufheben. Diese sind durch unsere historische Entwicklung natürlich gewachsen und oft mit dem Wesen der einzelnen Gruppen bedingt. Ein Mensch, der seine Identität verliert, hat im Leben keinen festen Halt mehr. Bei Widerwärtigkeiten wirft er dann bald alles, was er hat und was ihm wertvoll ist, über Bord und verliert sich in der Welt.

Während der Erweckungsversammlungen haben sich jedoch klar gewisse Linien der Zusammenarbeit eingezeichnet, denen wir auch weiterhin folgen sollten, um uns gegenseitig zu bauen und zu befruchten. Es wäre jedoch verkehrt, wenn wir alle Nacharbeit, die in den einzelnen Gemeinden erforderlich ist, anderen überlassen wollten. Die Lokalgemeinde hat die Aufgabe, weiter zu lehren und zu pflegen, damit der aufgekeimte Same wachsen und gedeihen kann. Diese Aufgabe kann ihr nicht abgenommen werden. Jede Gemeinde ist ein Teil der einen großen Herde des guten Hirten und muß von ihm geleitet werden und seine Stimme hören und sie befolgen.

Welches sind nun die Errungenschaften der Evangelisation, die wir weiter pflegen und ausbauen sollten? Da ist vor allem der Austausch von Predigern der verschiedenen Gemeinschaften. Dieses ist eigentlich im gewissen Maßstab schon immer getan worden, sollte aber jetzt, da wir Gelegenheit hatten, uns näher kennen zu lernen, mehr ausgebaut werden. Das war ja gerade das besonders Schöne bei den Versammlungen, daß der Geist Gottes unsere eigenen Prediger brauchen konnte, sein Werk zu fördern. Damit möchte ich nicht sagen, daß Evangelisationen mit auswärtigen Evangelisten nicht effektiv sind. Für eine in die Tiefe wirkende Erneuerung braucht der Herr jedoch seine Knechte, die den Acker treu gepflügt haben und jede Ecke desselben genau kennen und wissen, wie die Bearbeitung sein muß, um die besten Resultate zu erreichen.

Dann sollten sich die verschiedenen Gemeinden öfter gegenseitig einladen, besonders wenn sie etwas veranstalten, was auch anderen Nachbargemeinden zum Segen sein kann. Hier denke ich auch ganz besonders an die Jugendarbeit. Wird von der Jugend einer Gemeinde ein Programm eingeübt, dann sollte die Jugend der benachbarten Gemeinden eingeladen werden, dasselbe anzuhören. Gemeinsame Jugendfreizeiten könnten weiter dazu beitragen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu fördern.

Einen wichtigen Beitrag bei den Erweckungsversammlungen haben die Gemeindechöre und verschiedene Singgruppen geleistet. Könnten die Dirigenten der Gemeindechöre und Leiter der Singgruppen nicht auch ein Austauschprogramm ausarbeiten, um Nachbargemeinden zu besuchen und ihnen bei besonderen Gelegenheiten zu dienen? Es wäre sogar gut möglich, mit allen Chören gemeinsam von Zeit zu Zeit ein größeres Werk einzuüben und es in einem der großen Auditorien der Stadt vorzutragen. Dieses würde auch der Außenwelt gegenüber ein kraftvolles Zeugnis sein.

Das Wichtigste jedoch wird die Einstellung sein, die wir anderen Gemeinschaften gegenüber haben. Wenn wir aufhören werden, die Unterschiede zu betonen, die zwischen uns bestehen, dagegen versuchen werden, in den Dingen zusammenzuwirken, in denen wir miteinander stimmen, dann werden wir dem Ideal der einen Herde näherkommen. Wenn wir füreinander beten werden, dann wird es wohl nicht gut möglich sein, lieblose Kritik zu üben und sich hochmütig über andere hinwegzusetzen. Das Gebot der Liebe, aufrichtig und ehrlich in die Tat umgesetzt, wird uns unserem Hirten näherbringen und uns auch zu einer Herde werden lassen.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Medizinische Hilfe in Abiriba

Abiriba ist ein kleines „Buschdorf" im Ost-Zentralstaat von Nigeria, und es ist in letzter Zeit vor allem durch seine Gemeindeprojekte bekannt geworden. Eines der bekanntesten Projekte war das Akahaba-Abiriba-Projektspital, das in den späten fünfziger Jahren von der Gemeinde mit Staatssubventionen gebaut wurde. Die Mennoniten engagierten sich 1950 in Abiriba, als das Mennonitische Missionskomitee einen Arzt, einen Verwalter und eine Krankenschwester dorthin sandte. Später wurden noch mehr Aerzte an das Spital geschickt. Von 1960 bis zum Beginn des Bürgerkrieges war das Spital bekannt für seine modernen medizinischen Dienste.

Das MCC und das American Friends Service Committee vereinigten sich, um Aerzte und eine Oberschwester zum Abiriba-Spital zu schicken. Ihre gemeinsame Arbeit während des Krieges wurde Quaker Mennonite Service genannt. Nach dem Krieg setzte sich Quaker Service wieder in Abiriba ein, um beim Wiederaufbau zu helfen. Baumaterial, Medikamente, technische und praktische Hilfe trugen dazu bei, das Spital wieder in einen gebrauchsfähigen Zustand zu versetzen. Quaker Service wird noch bis Sommer 1973 in Abiriba bleiben, und das MCC setzt seine Arbeit fort durch Dr. Nyle Kaufman, einen Arzt aus Iowa City, Iowa, und seine Familie.

Dr. Kaufman ist im Moment verantwortlich für medizinische Hilfe im Spital wie auch auf dem Land von Abiriba. Seine Aufgabe als Landarzt erfüllt er, indem er in die umliegenden Dörfer reist und das Personal in den Apotheken und Geburtshilfestationen berät und ausbildet. Krankenstationen auf dem Land ermöglichen es vielen Menschen, sich in der Nähe von zu Hause behandeln zu lassen, anstatt in die entfernte Klinik zu reisen. Die Stationen sind jeden Tag geöffnet und werden von eingeborenen Mitarbeitern geführt. Dr. Kauffman besucht die einmal pro Woche.

Das Spital hat 106 Betten und eine große Abteilung mit Patienten, die nicht direkt im Spital wohnen. Das Spital leistet Dienste auf medizinischem und chirurgischem Gebiet und ebenfalls in der Geburtshilfe. Es dient einer Einwohnerschaft von fast 100 000 Menschen.

Die medizinischen Probleme in Abiriba sind ganz verschieden. Malaria und Parasiten-Krankheiten sind sehr häufig. Es gibt auch unterernährte Kinder. Sie kommen oft aus Familien, bei denen der Vater oder sogar beide Eltern im Krieg umgekommen sind. Eine andere Folge des Krieges ist die Leberschrumpfung bei Kindern, die zu lange keine Nahrung bekommen haben. Für diese Fälle gibt es keine Hoffnung, da die Leber sehr beschädigt ist und kaum noch funktioniert.

Chirurgische Probleme und Geburtshilfe sind die übrigen Fälle, die im Spital immer wieder auftreten.

Das Leben in Kisii

Von Norma J. Johnson, TAP, Kenya

Kisii College liegt in den Hügeln von Kisii, im Südwesten von Kenya, etwa 230 Meilen von Nairobi entfernt. Die Gegend ist vor allem Landwirtschaftsgebiet, denn der Boden ist fruchtbar und es fällt viel Regen. Die Leute von Kisii brauchen Büsche, um ihre Aecker voneinander zu trennen, deshalb sehen die Hügel aus wie riesige zusammengesetzte Becken. Man pflanzt vor allem Kaffee, Tee, Bananen, Pyrethrum (für Insektenmittel), Passionsfrüchte und Mais an.

Im College gibt es einen Zweijahreskursus, in dem Volksschullehrer ausgebildet werden. Die Vorbildung der Studenten ist ganz verschieden. Manche sind sieben Jahre in der Volksschule gewesen. Andere haben auch zwei oder sogar vier Jahre lang die Oberschule besucht. Ihre Ausbildung besteht zum Teil aus akademischen, zum Teil aus praktischen Studien. Neben den Unterrichtsstunden gehen die Studenten in Primarschulen in der Nähe, wo sie sich praktisch üben.

Ich unterrichte selber auch in der Abteilung für Lehrerausbildung. Meine Aufgabe ist es, zu lehren, wie man Lesen und Schreiben unterrichtet. Die Betonung liegt dabei auf der unteren Schulstufe. Ich versuche, die Stunden so praktisch wie möglich zu gestalten. Wenn wir von der Lesbereitschaft sprechen, spielen wir zusammen die Spiele und Uebungen, die man für Erstkläßler anwenden würde. So lernen die Studenten, wie sie die Uebungen mit Kindern durchführen sollen.

Eine andere Aufgabe ist die Ueberwachung der Seminaristen in der Uebungsschule. Jeder Lehrer überwacht zehn bis vierzehn Studenten.

Die meisten Primarschulhäuser in der Gegend von Kisii haben Wände aus getrocknetem Lehm und Blechdächer. Aus Erde, Blumen und Blättern stellt man die Farbe her. Pinsel verfertigt man aus Stöcken und Hanfbüscheln. Der Lehm wird vom nahegelegenen Fluß geholt. Getrocknete Wände haben einen Vorteil: Man braucht keine Anschlagbretter, denn mit Dornen kann man dort Bilder, Karten und alles mögliche aufhängen.

Das College kann es sich nicht leisten, einen voll angestellten Bibliothekar zu halten. Deshalb verwalte ich die Bibliothek mit drei Studenten zusammen. Sie sind verantwortlich für die tägliche Arbeit. Der Rektor möchte die Qualität der Bibliothek mit 5000 Büchern gerne verbessern. Neulich haben wir die Bücher neu geordnet und begonnen, eine Kartei zu erstellen. Wenn diese Arbeit fertig ist, werden wir den

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107.

Studenten zeigen, wie die Kartei zu benützen ist. Nur wenige von ihnen haben in ihrer Vorbildung schon mit modernen Bibliotheken zu tun gehabt.

Die Leute bemühen sich sehr, an das College zu kommen. Nicht weil so viele Lehrer werden wollen, sondern weil die Arbeitslosigkeit so groß ist und so viele Leute Arbeit suchen. Vor kurzem haben wir die Schüler für nächstes Jahr ausgewählt. Etwa 1000 Schüler bewarben sich. 530 von ihnen wurden zu einem Examen eingeladen, und 34 wurden dann zugelassen.

Im Moment sind 250 Studenten am Kifii College. Das Erziehungsministerium hat im Sinn, die Schule so auszubauen, daß in Zukunft 500 Studenten aufgenommen werden können.

*

MCC-Jahresversammlung nach Kanada eingeladen

Die Jahresversammlung des Mennonitischen Zentralkomitees, die vom 21. bis 22. Januar im Midland Hotel in Chicago tagte, nahm eine Einladung an, die nächste Jahresversammlung am 19. und 20. Januar in Kanada abzuhalten. Dieses bedeutet die Unterbrechung einer langjährigen Tradition. Orie Miller, Ehren-Exekutivsekretär des MCC, erinnerte sich, daß das MCC Mitte der 50er Jahre mit der Abhaltung der Jahresversammlungen im Atlantic Hotel in Chicago begann. Mehrere Jahre bevor das Atlantic Hotel als abbruchreif erklärt wurde, wurde die Tagung ins Midland Hotel verlegt. In den 40er Jahren kam das MCC in der Mennonite Home Mission, Union Avenue, ebenfalls in Chicago, zusammen.

Der Vorschlag, die Jahresversammlung 1973 in Kanada abzuhalten, wurde durch Handaufhebung fast einstimmig angenommen. Das MCC (Canada) wird über die Ortsfrage beraten und dem Exekutivkomitee einen Versammlungsort vorschlagen.

*

MCC wählt Exekutivkomitee

Die Wahlen für das Exekutivkomitee des Mennonitischen Zentralkomitees fanden im Rahmen der MCC-Jahresversammlung statt, die am 22. Januar 1972 in Chicago abgehalten wurde. Die folgenden wurden gewählt: H. Ernest Bennett (Vorsitzender), Elkhart, Ind., Robert S. Kreider (Vizevorsitzender), Bluffton, Ohio, K. B. Hoover (Hilfssekretär), Grantham, Pa., Atlee Beechy, Goshen, Ind., H. H. Dick, Fresno, Cal., C. J. Dyck, Elkhart, Ind., Newton Gingrich, Tavistock, Ont., und Roy V. Sider, Sherkston, Ont.

Als außerordentliche Mitglieder wurden gewählt: Betty Epp, Aberdeen, Ind., Lawrence Hart, Clinton, Okla., Richard Shotwalter, Harrisonburg, Va., und Robert S. Kreider, Bluffton, Ohio. Das Exekutivkomitee vertritt die größeren MCC-Körperschaften und kommt sechsmal pro Jahr mit der Leitung des MCC zusammen, um das Programm und Personaleinsatz zu besprechen und zu planen.

*

Bangladesh wird als Hauptteil des MCC-Programms für 1972 gesehen

„Eines der Hauptprogramme für 1972", sagte William T. Snyder, Exekutivsekretär des Mennonitischen Zentralkomitees, „ist ein Wiederaufbauprogramm in Bangladesh, wo ungeheure Nöte auftreten werden, wenn die zehn Millionen Flüchtlinge von Indien zu ihren Wohnungen nach Bangladesh zurückkehren."

Der Anlaß für die Projektierung war die MCC-Jahresversammlung vom 21. bis 22. Januar im Midland Hotel in Chicago. Während der Tagung ging ein Telegramm ein. Das Kabel, das von Maynard und Griselda Shelly unterzeichnet war, MCC-Vertreter in Bangladesh, denen die Wiedereinreise nach Dacca gewährt wurde, sowie von Vernon Reimer, MCC-Direktor in Kalkutta, Indien, übermittelte, daß nach Beratungen mit dem Büro des Premierministers von Bangladesh, den Vereinten Nationen und anderen Freiwilligenorganisationen jetzt Untersuchungen bezüglich Hilfe und Wiederaufbau der landwirtschaftlichen Mechanisierung, Unterkunft, des Gesundheits- und Bildungswesens durchgeführt werden. Die Shellys und Reimer meinten, daß Paarbeiter als Traktoren- und Pumpenmechaniker gebraucht werden. Sie werden vielleicht auch Saatkartoffeln, Baumaterial, ein Boot zur ärztlichen Versorgung und für lokale Medikamentsendungen benötigen. Das MCC ist gebeten worden, Lehrbücher neu zu drukken.

Es kommen weiterhin Spenden für Bangladesh ein. „Canadian International Development Agency" (CIDA) hat auch $100,000 durch das MCC (Canada) gespendet. John Wieler, Hilfs-Exekutivsekretär des MCC (Canada), hat sich Anfang Februar auf eine ausgedehnte Geschäftsreise nach Bangladesh und Indien begeben, um die Programmplanung zu koordinieren und dem MCC und den Gemeinden über die dortige Lage zu berichten.

In einem weiteren Telegramm, das am 26. Januar in Akron, Pa., einging, schreiben die Shellys, daß sie versuchen, MCC-Material von Kalkutta nach Khulna, Bangladesh, zu senden. Sie untersuchen die Möglichkeit der Hilfe für Angehörige des Garo-Stammes und zum Wiederaufbau eines Dorfes in der Nähe von Feni. Shellys baten um einen Vorschuß von MCC-Mitteln zur Aufnahme der Arbeit.

*

MCC zum Leiter der Friedenssektion ernannt

Walton Hackman, der gegenwärtig als teilzeitiger Hilfs-Exekutivsekretär der Friedenssektion des Mennonitischen Zentralkomitees tätig ist, ist mit Wirkung ab 1. Juni 1972 zum vollzeitigen Exekutivsekretär der Friedenssektion ernannt worden. Hackman, ein Absolvent des Eastern Mennonite College, ist seit 1967 als Hilfssekretär der MCC-Friedenssektion tätig. Er hat seit 1967 auch als Exekutivsekretär des Komitees für Friedens- und Sozialfragen der Mennonitischen Kirche gedient (auf halbzeitiger Basis). Von 1960 bis 1962 war er im Freiwilligendienst unter der Northern Light Gospel Mission, Red Lake, Ont., tätig. Er und seine Frau Karin haben einen Sohn, Andre. Sie sind Glieder der Mennonitengemeinde in Akron und besuchen die Gottesdienste in der Ebenezer-Kirche, eine interrassische Gemeinde in Lancaster, Pa.

In den letzten fünf Jahren, seit er beim MCC tätig ist, ist Hackman mit Angelegenheiten des Wehrdienstes und der Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen gut vertraut worden. Er hat sich über die gesetzlichen Entwicklungen auf dem laufenden gehalten und Kontakt mit jungen Männern gehabt, die nach Alternativen zum Wehrdienst suchen.

Hackman wird John A. Lapp ersetzen, der gegenwärtig Exekutivsekretär der Friedenssektion ist. Lapp und seine Familie werden nach Goshen, Ind., ziehen, wo er im Sommer die Pflichten eines akademischen Dekans am Goshen College übernehmen wird.

*

Polnische „Trainees" besuchen MCC-Jahresversammlung

Ryszard Lecznar, 26jähriger Sprecher der Gruppe von 13 polnischen Austauschgästen in Nordamerika, sagte der Versammlung von MCC-Vertretern der mennonitischen Gruppen und der Brüder-in-Christo im Midland Hotel in Chicago, daß er und seine Landsleute dankbar seien, in Nordamerika sein zu können und die Gelegenheit zu haben, viele Aspekte des hiesigen Farmlebens kennenzulernen.

„Wir glauben, daß das Programm trotz einiger Schwierigkeiten gut verläuft", sagte Lecznar. „Wir sind froh, uns mit den Leuten verständigen zu können und unser Wissen von anderen Gemeinden erweitern zu können, in die wir immer auf sehr freundliche Weise eingeladen werden."

Lecznar sprach die Hoffnung aus, daß das polnische Austauschbesucherprogramm im nächsten und in den folgenden Jahren weiterhin wächst und daß die jungen Männer und Frauen, die nach Nordamerika kommen, genauso froh darüber sein werden wie sie.

Alle 13 polnischen „Trainees", die jetzt in Nordamerika sind, konnten die MCC-Jahresversammlung besuchen. Im Anschluß an ihre Vorstellung wurden die MCC-Mitglieder eingeladen, sich in der Mittagspause mit den Gästen zu unterhalten, um mehr über sie, ihr Land und ihre Erlebnisse unter den Christen Nordamerikas zu erfahren. Sie werden im April nach Polen zurückkehren und eine weitere Gruppe von 29 soll im gleichen Monat eintreffen. Ob tatsächlich alle kommen werden, hängt davon ab, ob sich genügend Förderer in Nordamerika melden. Fünf von den 29 sind Frauen. Interessenten, die einen dieser jungen Menschen aufnehmen möchten, sollten sich mit dem MCC, Akron, Pa. 17501, U.S.A., zwecks näherer Information in Verbindung setzen.

Buchbesprechung

Vor mir liegt das Buch „Im Weichselbogen", Mennonitensiedlungen in Zentralpolen. Es ist ein gediegenes Werk und hat einen großen historischen Wert. Bei mir ist dadurch das Interesse für die Mennoniten als Volk größer geworden. Ich habe mich wohl für die Mennoniten-Brüder-Gemeinden interessiert, weil ich die beiden Gemeinden Wymyschle und Kasun in meiner Jugendzeit kennenlernte und mich in ihrer Mitte immer recht wohl fühlte. Ich habe keinen großen Unterschied zwischen den Baptisten und den Mennoniten-Brüdern in Polen festgestellt. Das sie dem Namen nach Mennoniten blieben, war schon wegen ihrer Privilegien in Rußland und Polen notwendig und wenn Geschwister aus Kicin nach Wymschle zur Fußwaschung pilgerten, dann war das für uns selbstverständlich. Als wir 1928 in Wymyschle unsere Warschau-Kiciner Jugendvereinigungs-Konferenz hatten, dann waren wir in der Gemeinde so zu Hause, daß wir zwischen den Mennoniten-Geschwistern und uns, keinen Unterschied fanden und in der Gastfreundschaft die herzliche Verbundenheit merkten. Wie viele Male ich in Wymschle war, kann ich heute nicht mehr sagen, aber eins steht fest, daß ich dort gern weilte; ebenso in Kasun.

Nun habe ich immer daran gedacht, daß es schön wäre, einmal die Geschichte dieser Gemeinden zu lesen. Ich habe mir deshalb das Buch „Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde" von Prediger A.H. Unruh, gekauft, aber leider sehr wenig über Wymyschle und Kasun darin gefunden. Daher bin ich Bruder Ratzlaff sehr dankbar, daß er nicht nur die Geschichte der beiden Gemeinden in einer feinen Weise und sehr ausführlich wiedergibt, sondern auch noch die Geschichte der Einwanderung der verschiedenen Mennonitengruppen in den Weichselbogen erforscht und wiedergegeben hat. Man bekommt über das Werk der Mennoniten im Weichselbogen ein wertvolles und klares Bild. Dann geht Bruder Ratzlaff auch so gründlich vor, alle Beweise und Unterlagen wiederzugeben, daß man ohne Bedenken geschichtlichen Gebrauch davon machen kann. Die historischen Bilder der Vorfahren und die neuzeitlichen Bilder aus den Jahren 1960 bis 1971 sind so klar und interessant, daß sie jeder, der aus Polen kommt, sehen sollte. Nicht zuletzt wurde ich überrascht, durch das große Bild des Missionspioniers, Gottfried F. Alf, der viel dazu beigetragen hat, daß diese große Erweckung in Polen nicht nur entstanden, sondern auch über das ganze Land ausgebreitet worden ist. Patriarchalisch wirkt das Bild vom Ältesten, Peter Ratzlaff mit Frau, Wilhelmine, geb. Prochnau. Es ist wohl das Bild, das ich am meisten betrachte. Es war mir vergönnt, diesen Gottesmann schätzen und lieben zu lernen und sein Bild hat sich so in mein Herz geprägt, daß ich ohne es in dem Buch zu sehen, hätte zeichnen können. Ja, unsere Väter in Christo verstanden es, Opfer zu bringen, zu leiden und ihr Leben im Dienste Gottes zu verwerten.

Das Buch hat die rechte Form und einen schönen Einband und kann jedem Menschen, der sich für christliche Gemeinschaften und für das Volkstum der Mennoniten interessiert, aufs beste empfohlen werden.

Die kurze Beschreibung des damaligen Polen und die Akten über die Privilegien, sowie auch die zwei Bilder der Könige, Jan III. Sobieski und August II. des Starken, sind ein historischer Schatz, wozu auch die wertvollen Zeichnungen gehören. Das Sachregister und die Zeittafel zur Geschichte, sowie das Verzeichnis der Bilder und Karten und gleich am Eingang das Inhaltsverzeichnis, bilden einen wertvollen Eingang in die Geschichte.

Möge der treue Herr, dieses Buch vielen zum Segen setzen und dem fleißigen Forscher möchte ich auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Es grüßt in brüderlicher Verbundenheit

R. L. Kluttig

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—2)

8, Alberta 2 und B.C. 4. Die Lehrer des College dienten mit Vorträgen. Thema war „Christliche Bekehrung und die anhaltenden Veränderungen". Außer den Lehrern brachten noch die Brüder Henry Willms und Wilmer Kornelsen Vorträge über Evangelisation und Kinderbekehrungen. Die weiblichen Teilnehmer hörten noch Sondervorträge von den Brüdern J. W. Redekopp und Dr. Clarence Labun. An den Abenden fanden Seminare über „Home Missions" statt, an denen die Brüder John Wall, James Nikkel und L. Redekopp mitwirkten. Ein ausführlicher Bericht folgt.

— Am Mittwoch, dem 1. März, wird Br. Dwight Wiebe von der Behörde für Mission und Dienst in der Bethany-Bibelschule in Hepburn, Saskatchewan, sein, um Geschwister zu interviewen, die am christlichen Dienst im Ausland interessiert sind.

— In Saskatoon, Sask., findet am Sonnabend, dem 4. März, in der Nutana-Park-Mennonitengemeinde eine Sitzung des Mennonitischen Katastrophendienstes (Mennonite Disaster Service) für Saskatchewan statt. Alle Interessenten sind dazu eingeladen.

— In der MB-Kirche zu Coaldale, Alberta, fanden in der Zeit vom 20. bis 25. Februar Vertiefungsversammlungen mit Br. R. M. Bärg, Dinuba, Calif., statt. Seine Themen waren: Sonntagmorgen: „Gehorsam: Der Schlüssel zur Neubelebung", Sonntagabend: „Der Heilige Geist: Wer ist er und was ist seine Arbeit?" Montag: „Die Taufe mit dem Heiligen Geist", Dienstagmorgen: Bibelbetrachtung in deutscher Sprache; Dienstagabend: „Sünden gegen den Heiligen Geist", Mittwoch: „Die Gaben des Heiligen Geistes", Donnerstag: „Der Wandel in dem Heiligen Geist", Freitag: „Das geisterfüllte Leben."

— In der Zeit vom 27. Februar bis zum 5. März findet in Lethbridge, Alberta, ein Evangelisationsfeldzug mit dem Evangelisten Barry Moore als Redner statt. Unsere Gemeinden in der Gegend beteiligen sich aktiv an diesem Feldzug.

— Am 27. Februar, um 7.30 Uhr abends, fand in der Rosemary-Mennonitengemeinde, Alberta, eine Informationsversammlung des MCC (Canada) statt, auf der Exekutivsekretär Dan Zehr, Winnipeg, und Frl. Kathleen Fröse, Direktorin für Selbsthilfe und Materialhilfe, berichteten.

— Aus Gem, Alberta, erhielten wir folgende kurze Meldung: Möchte hiermit berichten, daß die Campbell- und Reece-Evangelisationsversammlungen in Brooks vom 6. bis 13. Februar für uns und viele in der Umgebung zum großen Segen gewesen sind. Ströme des Segens sind geflossen durch die Arbeit der beiden gottgeweihten Brüder. Recht viele entschieden sich für den Herrn und noch mehr machten Entscheidungen, dem Herrn treuer nachzufolgen. Der Herr wirkte durch seinen guten Geist über Bitten und Verstehen. Ihm die Ehre für alles!

— Der evangelistische Feldzug in Südvancouver mit den Sutera-Zwillingen wird, beginnend am 5. März um 2.30 Uhr nachmittags, in der Ebenezer Baptistenkirche abgehalten werden. Die Arbeit dieser Brüder hat die Neubelebung in Saskatoon und auch in anderen Teilen Kanadas in die Wege geleitet. Möge der Herr auch ihre Arbeit in Vancouver segnen!

— Frau Maria K. Wiens, Mitarbeiterin im Büro der Behörde für Mission und Dienst, 315 South Lincoln, Hillsboro, Kansas 67063, U.S.A., möchte gerne das Buch „Die Flucht über den Amur" von Abram Friesen und Abram J. Löwen, das im Echo-Verlag, Rosthern, Sask., gedruckt worden ist, erwerben. Wer das Buch hat und es abgeben möchte, wende sich bitte an Frau Wiens persönlich auf die angegebene Adresse.

— Anna und Helene Unruh, wohnhaft gewesen in Winnipeg 10, 358 Beverly St., Kanada, werden gesucht von ihrem Cousin Johann und Agatha Dick, wohnhaft in Rußland. Ihre Adresse ist: 352 340 Krasnodarskij Kraj, Stancija Tbilisskaja, ul. Gorowoj Nr. 7, Dik Iwan Genr. Die Gesuchten dürfen sich auch an folgende Adresse wenden: John P. Klewer, R.R. 2, Niagara-on-the-Lake, Ontario, Canada.

— Der Oratoriumchor der Colleges in Winnipeg, des CMBC und des MBBC, wird in diesem Jahr das Oratorium „Die Schöpfung" von Haydn aufführen. Das Oratorium wird von einem Chor von 200 Sängern und einem Orchester von 40 Musikern in deutscher Sprache in der Centennial Concert Hall in Winnipeg um 8 Uhr abends am Donnerstag, dem 30. März, unter der Leitung von Lehrer Henry John Engbrecht, Lehrer am CMBC, aufgeführt werden. Solisten sind William Thießen (Baß), Arthur Janzen (Tenor), und Sylvia McDonald (Sopran). Karten im Preise von $2.00 bis $5.00 sind in den Colleges und von C.B.O. und A.T.O. erhältlich.

— Das MBBC besucht vom 11.—19. März unsere Gemeinden in Ontario. Hier die Zeittafel: Sonnabend, den 11. März, 7.30 Uhr abends, Leamington-MB; Sonntag, 12. März, morgens Port Rowan; Sonntagabend, Kitchener-MB, Ottawa St.; 7 Uhr abends Waterloo-MB, 9 Uhr Jugendkundgebung. Montag, 13. März, mittags Waterloo Lutheran University; abends, Zion-MB, Kitchener, 8 Uhr. Mittwoch, 15. März, 7.30 Uhr abends, Vineland-MB; Donnerstag vormittag, 16. März, Eden Collegiate (Mennonitische Hochschule), 9.30 Uhr früh; abends 7.30 Uhr, Virgil-MB; Freitag, 7.30 Uhr abends, Jugendfreizeit, Fairview-MB, St. Catharines, Sonnabend, 18. März, abends, geteilte Gruppen. Eine Gruppe Mountainview-MB, Hamilton, eine zweite Gruppe Niagara Christian Fellowship Chapel, beide abends. Sonntag vormittags, Scott-Street-MB, St. Catharines; gleichzeitig ein Quartett in der Toronto-MBG. Abends Fairview-MB-Kirche, St. Catharines, Ontario. Am Montag, dem 20. März, kehrt der Chor nach Winnipeg zurück.

100 Peoples invite you to the **Soviet Union**

"Welcome to our country" they say in a hundred languages.

Join a

Menno Travel Service

tour to the USSR

— **tour # 1 — July 6 - 27**
Stockholm, Leningrad, Moscow, Zaporozhye (Altkolonie and Molotschna areas), Kiev, Odessa, Istanbul, Athens and home.

— **tour # 2 — August 8 - 29**
Leningrad, Moscow, Alma Ata, Tashkent, Bukhara, Samarkand, Dushanbe, Ashkabad, Zaporozhye.

— **tour # 3 — September 4 - 25**
Helsinki, Leningrad, Moscow, Zaporozhye, Rostov (Millerowa) Sochi, Tbilisi, Armenia, Alma Ata, Novosibirsk.

See or write us soon . . .

It's ALL at

MENNO TRAVEL SERVICE

2 offices to serve you

851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2K 2L4

32060 South Fraser Way.
Clearbrook, B.C.

Aus Leserbriefen

Sehr geehrte Rundschau!

Es ist mir eine Freude und Ehre mitzuteilen, daß es uns zum Segen gereicht, das Blatt zu lesen, und wir möchten Ihnen dafür danken. Wir haben oft großen Segen beim Lesen der Artikel. Wir wünschen den lieben Mitarbeitern Gottes reiches Wohlergehen auch in der Zukunft.

Adam Schmidt
439—8th St. N.E.
Calgary 61, Alberta

*

Werte Redaktion!

Gottes Segen und eine gute Gesundheit zum Werk und auch zum neuen Jahr! Ich sende hiermit die Zahlung für dieses Jahr. Ich lese die Rundschau gerne und wünsche von Herzen, daß dieses Blatt noch lange in der deutschen Sprache erhalten bleiben möchte, denn viele Alte können doch nicht die englische Sprache lesen und verstehen. Der Herr segne und erhalte es! Entschuldigt bitte, daß ich die Karte nicht beilege, kann sie aber nicht finden. Mein lieber Mann ist heimgegangen, also kommt es auf meinen Namen.

Herzlich grüßend,
Anna Engbrecht
Killarney, Manitoba

*

Werte Redaktion!

Es ist wieder ein Jahr abgelaufen, in dem wir die Mennonitische Rundschau regelmäßig bekamen. Wir lesen sie gerne. Erbaulich sind uns die Gedichte, Bibeltexte und die Predigten, auch das andere ist wichtig, die Berichte, Mitteilungen und andere Artikel; mit einem Wort gesagt, sie ist gut!

Für mich ist sie auch noch deshalb gut, weil sie bei ihrer äußeren natürlichen Art geblieben ist, auf gewöhnlichem Zeitungspapier klar lesbare Schrift, und in meiner Muttersprache!

Hiermit wünschen wir der Redaktion Gottes reichen Segen und grüßen die Brüder bei ihrer Arbeit, und auch alle Leser der Mennonitischen Rundschau.

Mit Hochachtung,
K. Geisler
9544—74 Ave.
Edmonton 81, Alberta

Was für ein Testament . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

3. **Ein gut geplantes und praktisches Testament.**

Ein Testament sollte praktisch und leicht zu handhaben sein. Es gibt Leute, die ihre Testamento so kompliziert machen, daß diejenigen, die den Nutzen davon haben sollen, verstorben sein mögen, ehe das Testament vollstreckt werden kann. Sehen Sie es nicht als selbstverständlich an, daß Sie fähig sind, Ihr eigenes Testament zu schreiben. Bitten Sie jemand um Rat, der damit bekannt ist und praktische Vorschläge machen kann.

4. **Ein Testament, daß einen erfahrenen Vollstrecker und Treuhänder ernennt.**

Dieses ist sehr wichtig. Es ist gesagt worden, „ernenne einen Christen als Vollstrecker", dabei andeutend, daß ein Christ kein Unrecht tun kann. Zugegeben, daß ein Christ nicht absichtlich Unrecht tut, aber aus Mangel an Erfahrung und Unkenntnis der Gesetze, die Vermögensverwaltung regeln, kann er kostspielige Fehler machen. Da ich die Vorzüge gesehen habe, wenn eine Treuhandgesellschaft (Trust Company) als Vollstrecker ernannt wird, würde ich natürlich den Gedanken befürworten, eine Trust Company zum Vollstrecker zu ernennen. Dieses trifft besonders in Verbindung mit einem Treuhandplantestament zu, in welchem Fall das Vermögen auf viele Jahre hinaus in der Verwaltung des Vollstreckers oder Treuhänders sein mag, ehe es eventuell unter die Kinder oder andere Nutznießer aufgeteilt wird.

C. J. Rempel

Der nächste Artikel behandelt das Thema:

Wann ist ein Testament kein Testament?

Zusätzliche Information, die folgenden Pamphlete einschließlich, ist von der Board of Trustees, Mennonite Brethren Churches, 81 Henderson Hwy., Winnipeg erhältlich.

— — — — — — — — — — — — — — —

Bitte senden Sie mir: Giving Through your Will ( )
Stewardhip and Effective Giving ( )
Revocable Giving Plans ( )

Name ..... Telefon .....

Adresse .....

.....

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Aufwärts

Aufwärts, nach oben man strebt in der Welt.
Gipfel erklimmen vermag nur ein Held;
Fieberhaft arbeiten menschliche Hirne
Sie zu erreichen, die Himmelsgestirne.
Technik und Wissenschaft schufen die Macht
Heut' zu erreichen die Leuchte der Nacht.

Denn Astronauten bestiegen den Mond;
Kehrten auch wieder, vor Unbill verschont.
Raumschiffe stiegen — durchbrachen die Sphäre;
Sie überbrückten die Urkraft der Schwere.
Erdsatelliten von menschlicher Hand
Haben den Kreis um den Erdball gespannt.

Was kaum vermag eine menschliche Stirn,
Schafft heute das Elektronengehirn;
Als genialer Errechner und Zähler
Macht's der Computer sogleich ohne Fehler;
Sprachenprobleme, die löst er im Nu;
Seine Erbauer schaun wundernd ihm zu!

Chemischer Krärte verderbenden Strom
Speien der schrecklichen Bomben Atom!
Leben und Wachstum vernichtende Waffen
Löschen das Leben, das Gott hat geschaffen;
„Macht" heißt der Gipfel, den man sich erkor,
Mächt'ger zu werden, als jemals zuvor.

Auch in die Tiefe zum schwärzesten Grund
Dringt man hinunter, zum schaurigen Schlund.
Taucher erforschen den Boden der Meere;
Unterseeboote Gewässer durchqueren;
Bohrer durchstoßen Granit und Gestein;
Tief in den Erdenrund dringt man hinein.

Doch wenn Naturelemente spontan
Brechen entfesselt, verheerend sich Bahn,
Wenn Wirbelstürme sich brausend erheben,
Steigende Fluten ertränken das Leben,
Wenn plötzlich ein Beben Städte verschluckt,
Oder ein Vulkan Glutmassen spuckt,

Dann ist die Menschenhand machtlos und klein.
Was sie erreicht, stürzte gnadenlos ein,
Oder versank in den gurgelnden Fluten;
Oder verbrannte in lodernden Gluten . . .
Wenn Gottes Stimme im Weltall erschallt,
Weichen selbst Berge der höchsten Gewalt!

Maria Winter, St. Catharines.

Gemeinschaft

Wer einmal eine Reise macht, der kann auch was erzählen. Gegenwärtig weile ich in Winnipeg zu Besuch. Dies ist die Stadt des Zentrums der Mennoniten. Hier findet man viele mennonitischen Kirchen und Gemeinden. Bibel College und die Christian Press u.a.m. Kam gerade zur Zeit, um die Ausläufer der Erweckungsbewegung mitzuerleben. Der Dankgottesdienst in Kildonan hat mich sehr beeindruckt. Die Pastoren aller deutschsprachigen Gemeinden waren vertreten. Unter dem Kreuz finden sich alle Gotteskinder zusammen, wenn sie auch im Altag weit voneinander sind. Hier, bei Jesus, fühlen wir uns als Glieder eines Leibes. Die Danksagung und Zeugnisse stimmten zum Loben und Danken für die große Gnade, die man erfahren hat.

Das zweite wertvolle Erlebnis war in Zentral MBG, auf einer Frauenstunde am 14. Februar. Die Schwestern dieser Gemeinde hatten die älteren Schwestern von Portage Ave., Gemeinde zu einer Gemeinschaftsstunde eingeladen. Ich wurde von einer lieben Schwester eingeladen und mitgenommen. Als wir den unteren Raum betraten, begrüßte man uns, half uns aus unseren dicken Mänteln und lud uns an die schön geschmückten Tische. Man stellte zum Willkommen vor mir ein Kärtchen mit Bibelspruch und einen grünen Zweig hin. Ich war gerührt von der zarten Aufmerksamkeit.

Um 8 Uhr wurde die Versammlung eröffnet. Die Leiterin, Schwester A. Funk, begrüßte alle Anwesenden mit den Worten: „Dies ist der Tag, den der Herr macht." Ps. 118, 24 und „Preiset mit mir (uns) den Herrn und lasset uns seinen Namen erhöhen." Ps. 34, 4. Und als Schwester D.K. Dürksen die Einleitung mit Ev. Matth. 25, 1-13 machte und das Gebet sprach, fühlte ich mich ganz zu Hause unter den Kindern Gottes. Wir reichten einander die Hände zum Gruß und stellten uns vor.

Darauf folgte ein kurzes Programm von den Schwestern aus der Zentral-Gemeinde: Gruppengesänge und ein Gedicht. Die Schwestern von der Portage Ave. hatten auch ein paar Lieder eingeübt und eine Schwester trug ein Gedicht mit der Überschrift: „Gemeinschaft der Heiligen", vor. Schwester K. Rempel hatte eine kurze Betrachtung über dasselbe Thema vorbereitet. Als Grundlage ihrer Gedanken hatte sie Joh. 13, 34-35 und 1. Joh. 1, 3 und 7 gewählt. Sie unterstrich die Gemeinschaft als Befehl Jesu und als Notwendigkeit im Glaubensleben. Mir kam dabei der Gedanke an Ps. 133, 2: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder (Schwestern) einträchtig beieinander wohnen!"

Nach dem Programm folgte noch ein gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. Alte Bekannte wurden begrüßt und neue Bekanntschaften gemacht. Es tut mir nur leid, daß man, nachdem man auf Tabors Höhen geweilt hat, hinuntersteigen muß ins Tal, ins Altagsleben. Aber wie froh und dankbar nimmt man den ausgestreuten Segen mit, um es auszuleben und weiterzugeben. Liebe Schwestern, danke für Eure Gastfreundlichkeit! Der Herr möge Euch auch weiterhin segnen und zum Segen setzen!

S. Martens, Korr.

Steyr, Österreich

Liebe Geschwister und Freunde!

Herzliche Grüsse aus Steyr mit Jesaja 65, 18:
„Freuet Euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe!"

Dieses Wort habe ich heute gefunden und es sagt etwas aus über unser augenblickliches Ergehen. Aber sicher soll es uns auch eine Mahnung und eine Verheißung sein.

Wir freuen uns von Herzen, hier sein zu dürfen und sind schon ganz heimisch. Unsere Wohnung ist allerdings noch nicht ganz fertig. Gerade legt Helmut den Fußboden im Bad und die Wände müssen auch noch gerichtet werden. Wir haben 4 Schlafzimmer, Wohnzimmer, Arbeitszimmer für Helmut, Küche, Bad und Flur. Die Räume sind niedrig, aber hell. Heizen tun wir die ganze Sache bis jetzt mit 3 Ölöfen, haben aber einen Tank einbauen lassen und automatische Zuleitungen. Die Sache funktioniert prima und wir haben bis jetzt schön warm. Dafür bin ich besonders dankbar. Unten im Haus sind die Versammlungsräume.

Freude macht uns auch das Leben in der Kleinstadt. Man kennt die Nachbarn und steht öfter mal zu einem Schwätzchen am Zaun. Gerlinde hat sogar im Nachbarhaus eine Oma gefunden und sobald die Oma draußen ist, ist Gerlinde auch dabei. Unsere Wohnung liegt in der Stadtmitte. Uns gegenüber ist ein schöner Park mit Spielplatz. Ganz schnell für uns „Wiener" sind wir aber auch zu Fuß aus der Stadt draußen. — Die Umstellung in der Schule machte besonders Martin Schwierigkeiten, doch es geht nun schon leichter. — Unseren Rainer durften wir 2 mal besuchen. Soweit geht es ihm gut.

Unsere kleine Gemeinde trifft sich jede Woche zu Gottesdienst und Sonntagsschule, zur Gebetsstunde u. zur Jugendstunde. Den Herbst hindurch hat Helmut im Gemeindesaal der Evang. Kirche für die Evangelischen, Baptisten und Mennoniten mittwochs jeweils 2 Std. Abendbibelschule gehalten. Eine Stunde Philipperbrief und 1 Stunde persönliche Evangelisation. Der Kurs war von ca. 15 Teilnehmern besucht und machte uns viel Freude. Ob es im Januar weitergehen wird, ist noch nicht klar.

Unsere Jugend, zwischen 14 und 18 Jahren, sind noch alle Schüler. Doch wollen sie ihren Weg mit dem Herrn Jesus gehen.

Zu unserer Gemeinde gehören außer einem alten Bruder nur Schwestern. Da ist es ein besonderer Sieg, daß 2 Ehemänner unserer Schwestern anfangen, unsere Versammlungen zu besuchen. Auch zu den anderen haben wir guten Kontakt bei Besuchen.

Und jetzt noch unsere Bitten:

Einmal im Monat, am Sonntagnachmittag, laden wir zu einer besonderen evangelistischen Versammlung ein. Dieser Sonntag soll sowieso unser Gästetag sein. Wir begannen im Oktober beim Erntedankfest mit einem gemütlichen Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. Im November diente uns Br. Baerg aus Kanada auf der Durchreise und jetzt im Dezember war Familie Enns aus Salzburg unter uns zu einem Adventsprogramm. Wir hoffen und beten, daß auch die Geschwister mehr Initiative ergreifen, für diese Stunden einzuladen und andere mitzubringen.

Seit Oktober halte ich im evangelischen Gemeindesaal eine Kinderstunde. Der Pfarrer sieht die Sache sehr negativ an und meint, der Aufwand lohnt sich nicht für 10 Kinder. Wir bitten nun um klare Weisung für das neue Jahr. Es kommen Kinder zwischen 6 und 10 Jahren und die meisten sind gläubig.

Wir durften uns im Herbst ein neues Auto kaufen. Der alte Variant brachte uns schon nasse Füsse. Inzwischen ist er wieder hergerichtet, aber wir bringen ihn nicht los! Das tut uns leid. Er steht draußen, wir haben keine Garage und das Geld könnten wir auch brauchen.

Vom 13. - 20.3.72 wird Evangelist Dr. Bergmann aus Deutschland hier in der Arbeiterkammer (Saal für 500 Personen) sprechen. Die Ev. Kirche, Baptisten und Mennoniten arbeiten mit und wir erbitten des Herrn reichen Segen.

Vom 26. Februar ab plant Helmut dann mit Wolfgang Leo von Jugend für Christus verschiedene Filmeinsätze von 3 Tagen für Steyr und Umgebung.

Betet für uns, daß wir neue Kontakte machen! Betet für die Geschwister hier, daß ihnen das auch ein Anliegen wird. Betet für die Männer unserer Schwestern hier!

Eure Helmut und Doris Funck mit Kindern

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Gläubige und Ungläubige in der Sowjetunion

Dr. P. Roth

Weder die Veränderung der ökonomischen Basis, noch die Umgestaltung der Gesellschaft in der Sowjetunion, noch der offiziell verkündete Atheismus, noch die blutige und administrative Verfolgung der religiösen Gruppen konnten im Verlauf von über 50 Jahren den Glauben an Gott zum Absterben bringen oder vernichten. In den Jahren nach Stalins Tod zeigt anderseits der Glaube an den Marxismus-Leninismus in der Sowjetunion Auflösungserscheinungen.

Als Chruschtschow die Erziehung zum Sowjetmenschen stark herausstellte und gleichzeitig mit einer neuen Bedrükkungswelle der religiösen Gruppen begann, zeigte sich deutlich, daß der Kampf zwischen dem Glauben an Gott und dem Glauben an den Marxismus-Leninismus nicht ausgetragen wird um die Priorität des Diesseits oder des Jenseits, sondern daß es um den Menschen geht, um seine Würde, seine Rechte. In dieser Auseinandersetzung streben nicht nur Christen verschiedener Bekenntnisse, sondern auch zahlreiche Atheisten nebeneinander und miteinander nach dem gleichen Ziel. Dies aber gibt der Auseinandersetzung eine neue Bedeutung.

Die Religionsgemeinschaften und kirchlichen Institutionen sind in der Sowjetunion zwar schwersten Repressionen unterworfen, sie werden jedoch als *"Randphänomene der Gesellschaft"* geduldet. "Sie sind die einzigen Institutionen, die offen ihre Ablehnung wesentlicher Teile des Marxismus-Leninismus äußern dürfen, und stellen damit eine geistige und kulturelle Opposition dar, die zwar keine politische, aber eine weltanschauliche Alternative zu bieten hat. Damit ist eine der Hauptanziehungskräfte der Glaubensgemeinschaften in den kommunistisch regierten Ländern umschrieben . . . . Es ist durchaus möglich, daß die Zahl der Gläubigen in der Sowjetunion nicht wesentlich geringer ist als in West- und Nordeuropa."

Es ist bekannt, daß keinerlei offizielle Zahlenangaben über die Größe der Glaubensgruppen vorliegen. Es handelt sich durchwegs um Schätzungen. Die größten religiösen Gruppierungen in der Sowjetunion sind: die orthodoxe Kirche, der Islam, die katholische Kirche, die evangelisch- lutherische und andere protestantische Kirchen, und die Evangeliums-Christen-Baptisten. Die Zahl der orthodoxen Gläubigen wird in der Regel auf etwa 40 Millionen geschätzt. Wieviele Moslems es in der Sowjetunion gibt, läßt sich nicht sagen. Die sowjetische Volkszählung des Jahres 1970 ergab eine Zahl von mehr als 33 Millionen Menschen, die zu jenen Völkerschaften gehören, die der Tradition nach dem Islam zuzurechnen wären. Die Zahl der katholischen Gläubigen kann man mit etwa 2,5 Millionen im Baltikum, und etwa 50000 bis 100000 katholischen Armeniern angeben. Verstreut in der gesamten Sowjetunion gibt es hier und dort weitere Gemeinden. Die rund 4 Millionen Gläubige umfassende Gruppe der unierten Ukrainer ist offiziell zerschlagen, lebt jedoch im Untergrund weiter. Zahlenangaben sind hier nicht möglich. Die Zahl derjenigen, die — entsprechend der Tradition — zu den protestantischen Kirchen gerechnet werden müssen, beläuft sich den Angaben derselben sowjetischen Volkszählung zufolge auf ca. 4 Millionen Menschen; diese leben entweder in den Baltischen Sowjetrepubliken oder in der Diaspora. Die Gesamtzahl der getauften Evangeliums-Christen-Baptisten beträgt rund eine halbe Million. Rechnet man jene hinzu, die mehr oder weniger am Gemeindeleben der Baptisten teilnehmen jedoch keine festen Angehörigen der Gemeinden sind, weil sie sich z.B. noch nicht der Taufe unterzogen haben, so muß man noch rund 3 Millionen Gläubige hinzurechnen. Der in sowjetischer Haft sich befindende kirchliche Schriftsteller Lewitin-Krasnow meinte, daß man von etwa insgesamt 30 Millionen religiös-gläubigen Menschen (also nicht nur Christen) in der Sowjetunion ausgehen kann.

Die Tatsache, daß nach dem 2. Weltkrieg — trotz aller Benachteiligungen und Pressionen — Millionen von Menschen sich zum Glauben an Gott bekannten, verschreckte und bestürzte die Parteiführung. Zu Stalins Lebzeiten würde bereits mit Maßnahmen begonnen, um den religiösen Einfluß ein- und zurückzudämmen. Unter Chruschtschow begann eine neue starke Unterdrükkungswelle.

Versucht man aus den Tendenzen nach dem 20. Parteitag der KPdSU (1956), soweit sie religiöse und kirchliche Fragen betreffen, die wichtigsten herauszufiltern, so kann man folgende fünf aufzählen:

1. Die von Chruschtschow im Jahre 1959 eingeleitete neue Unterdrükkung kirchlicher Gruppen.
2. Die besondere Verfolgung der Evangeliums-Christen-Baptisten.
3. Die Entstehung innerkirchlicher Opposition innerhalb der russisch-orthodoxen Kirche und der Evangeliums-Christen-Baptisten.
4. Der offene Protest von Gläubigen gegen staatliche Maßnahmen.
5. Ein zunehmendes Interesse von Nichtgläubigen für Glaubensfragen und gleiche oder ähnliche Forderungen von Christen und Nichtchristen nach größerer Freiheit.

Neue Unterdrückungswelle gegen die Kirchen und religiösen Gruppierungen.

Als Chruschtschow 1956 in seiner berühmten Rede vor dem 20. Parteitag Stalin des "Personenkultes", der Verbrechen an treuen Mitgliedern der Partei bezichtigte, war er sich sicherlich nicht klar darüber, welche Folgen dieses posthume Verdammungsurteil haben würde. Zur gleichen Zeit sprach er immer wieder vom neuen Menschen, dem Sowjetmenschen, der den Kommunismus verwirklichen werde. Und er sprach es sehr deutlich aus, daß die Verwirklichung des Kommunismus nicht nur eine Frage der ökonomischen Veränderungen sein könne, sondern zu den Voraussetzungen für die Entwicklung des Sowjetmenschen in der gesamten Sowjetunion gehöre. Wie Lenin und Stalin ging er von der Unvereinbarkeit dieses Zieles mit der Existenz von Millionen Gläubigen aus. So begann er, im Jahre 1959, mit einer neuen Verfolgungswelle gegen die kirchlichen und religiösen Gruppierungen.

Die Verfolgung traf besonders hart die orthodoxe Kirche. Innerhalb von drei Jahren wurden rund 10000 Kirchen geschlossen. Drei der acht Priesterseminare und die Hälfte der rund 70 Klöster verschwanden. Das 3. Parteiprogramm des Jahres 1961 forderte eine systematische, umfassende atheistisch-wissenschaftliche Propaganda. 1961 wurde die orthodoxe Kirche gezwungen, ihre Statuten zu ändern. Daß auch „administrative Maßnahmen" eingesetzt wurden, ging aus dem Hilferuf der Mönche des Klosters Potschajew hervor, die sich 1962 an Chruschtschow wandten und von Ausweisungen, Mißhandlungen und Drangsalierungen berichteten. Nach dem Sturz Chruschtschows 1964 hörte zwar die Massenschließung von Kirchen auf, doch sank die Zahl der geöffneten Kirchen weiter auf etwa 7000. Zwei orthodoxe geistliche Akademien, drei Priesterseminare und etwa 15 Klöster sind inzwischen geblieben. Im Jahre 1966 schuf das Regime eine neue gesetzliche Handhabe gegen Kirchen und religiöse Gruppen. Es wurden neue Strafen für Verletzungen der „Vorschriften über religiöse Kulte" dekretiert. Die Zahl der atheistischen Veröffentlichungen hat von Jahr zu Jahr zugenommen. „Administrative Maßnahmen", z.B. Entlassungen von Gläubigen aus ihren Stellen, wiederholte Vernehmungen und Drohungen, Schließungen von Kirche, selbst Einsperrung von Gläubigen in Anstalten, für Nerven- und Geisteskranke sind jedoch nach wie vor üblich.

Ein in russischer Sprache in München erarbeitetes „Register der vom 5. März 1953 bis zum Februar 1971 im Kampf für die Menschenrechte in der UdSSR Verurteilten und Verhafteten" (hektographiert, München 1971) hat aus den offiziellen sowjetischen Quellen und Samisdat-Informationen 2943 Fälle erfaßt. Natürlich ergibt sich daraus kein vollständiges Bild. Es ist allerdings bemerkenswert, daß 610 in diesem Register namentlich aufgeführte Personen wegen religiöser Aktivität verurteilt worden sind 65 dieser Personen wurden zum 2. oder 3. Mal, manche sogar zum 4. oder 5. Mal verurteilt. Schlüsselt man diese 610 Personen nach Glaubensgemeinschaften auf, so ergibt sich folgendes Bild: Orthodoxe — 12; Mitglieder der „Wahren Orthodoxen Kirche" oder der „Wahren Orthodoxen Kirche/Wandernde" — 7; Katholiken — 4; Evangeliums-Christen-Baptisten — 551; Pfingstler —11; Sieben-Tags-Adventisten — 2; Zeugen Jehovas — 23.

Die besondere Verfolgung der Evangeliums-Christen-Baptisten

Die oben genannten Zahlen beweisen, daß besonders die Glaubensgruppe der Evangeliums-Christen-Baptisten von den Verfolgungsmaßnahmen betroffen wird. Als im zweiten Weltkrieg die Glaubensverfolgung in der Sowjetunion eingestellt wurde, schlossen sich die bis dahin nebeneinander bestehenden Evangeliums Christen und Baptisten im „Allunionsrat der Evangeliums-Christen und Baptisten" zusammen. 1954 nahm dieser Allunionsrat einen Teil der Pfingstler und 1963 einen Teil der Mennoniten auf. Damit war eine religiöse Gruppe entstanden, die als einzige in allen Teilen der Sowjetunion Gemeinden hat.

Im Rahmen der antireligiösen Maßnahmen Chruschtschows wurde 1960 der Allunionsrat unter Druck gesetzt, Staatliche Forderungen an die Presbyter der Gemeinden weiterzugeben. So sollten z.B. Taufen von Jugendlichen unter 18 Jahren unterlassen werden. Angesichts dieser Entwicklung bildete sich im Jahre 1961 eine baptistische „Initiativgruppe zur Einberufung eines Kongresses". Da den staatlichen Behörden eine Spaltung der Evangeliums-Christen-Baptisten unerwünscht war und somit der staatliche Einfluß über den Allunionsrat eingeschränkt würde, machten sie dem Allunionsrat einige Zugeständnisse. Ungeachtet dessen bestehen seit dieser Zeit nebeneinander der „Allunionsrat der Evangeliums-Christen-Baptisten" und der „Rat der Kirchen der Evangeliums-Christen-Baptisten." Die staatliche Verfolgung richtet sich gegen die Gemeinden des „Rates der Kirchen", gegen die sogenannten „Initsiatiwniki".

Das Regime sieht offensichtlich in den Evangeliums-Christen-Baptisten eine besonders aktive und einflußreiche Gruppe. Unter ihnen befinden sich zahlreiche Arbeiter und Bauern, viele vorbildliche Arbeiter. Die Laienprediger und Presbyter gehen einem bürgerlichen Beruf nach, die Gemeinden sind selbständig. So ist es verständlich, daß das Regime meinte, mit dem Allunionsrat wenigstens ein Hilfsinstrument zu haben, um diese christlichen Gruppen unter Kontrolle zu bekommen.

Angesichts der Absonderung der „Initsiatiwniki" vom Allunionsrat hat das Regime seine Unterdrückungsaktionen auf diese „Initsiatiwniki" konzentriert, die als illegale, d.h. nicht registrierte und anerkannte Glaubensgruppe angesehen werden. Gegen die „Initsiatiwniki" wenden die Behörden alle nur erdenklichen Maßnahmen an: Hausdurchsuchungen und Beschlagnahme von Bibeln, Verurteilung wegen Abhaltung nicht angemeldeter Gottesdienste, Einweisung von Baptistenkindern in staatliche Kinderheime. Wollte man alle Prozesse, alle Namen von Verurteilten aufzählen, so ergäbe sich ein dicker Band. Über diese Prozesse und Verurteilungen ist das Ausland vor allem durch die Protestschreiben der Angehörigen der Verfolgten unterrichtet.

In diesem Zusammenhang muß betont werden, daß auch die „Initsiatiwniki" keine Forderungen erheben, die sich gegen das System selber richten. Allerdings sind sie nicht bereit, das Recht auf freie Versammlung zum Gebet, Missionierung u. Kindererziehung aufzugeben.

Zu den illegalen Gruppen gehören ferner die Gläubigen der liquidierten unierten Kirche. Die Nachrichten über Repressalien gegen Mitglieder der römisch-katholischen und er unierten Kirche sind allerdings recht spärlich. Die kirchenfeindliche Propaganda benutzte jede Gelegenheit, um den Unierten der Ukraine vorzuwerfen, sie hätten seit Jahrhunderten die ukrainische Nation verraten.

(Schluß folgt)

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Der Rotmantel

Wo gibt es unter allen Schriften, die aus Menschenhand hervorgingen, ein Buch, das mit der Bibel zu vergleichen wäre? Wie viele Seelen haben aus diesem Born getrunken!

Wir haben es auch begreifen können, warum jene junge, todbleiche Frau, die heute das armselige Gemach verläßt, in dem sie drei lange Jahre gewohnt hatte, mit so großem Schmerz auf die Bibel schaut, die auf dem kleinen Tischlein liegt, und sie so gern behalten und mitnehmen möchte.

Die Frau, die hier scheidend steht, verläßt die Strafanstalt; sie ist noch sehr jung, ihr Mann, ein reicher Kaufmann, etwa fünf Jahre älter.

Die beiden Eheleute hatten in einer der größeren Handelsstädte des nordwestlichen Deutschlands ihre Jugendtage verlebt, sich unter Zustimmung ihrer Eltern verlobt und geheiratet, und der Mann hatte ein Geschäft gegründet, das seinen guten Fortgang hatte.

Die Ehe, die das noch so jugendliche Paar geschlossen hatte, schien in jeder Weise vom Glück begünstigt zu sein; es wurden ihnen zwei gesunde Kinder geschenkt, die zur Freude der Eltern und Großeltern gediehen, es schien, als sollte keine Sorge um Gesundheit oder Hab und Gut die Schwelle ihres Hauses überschreiten. Ein Kreis lieber und edler Leute hatte auch sie in seine Mitte aufgenommen; es schien nichts an ihrem Glück zu fehlen. Und dennoch fehlte eigentlich alles. Denn der Prophet sagt: „Die da halten an dem Nichtigen, verlassen ihre Gnade" (Jona 2, 9).

In den ersten Jahren ihrer Ehe trat die junge Frau nach und nach in immer neue Kreise ein und auch in solche, deren Glieder in glänzenderen Verhältnissen lebten als sie. Sie hätte es ihnen gern gleich oder wohl bald zuvor getan, und je mehr ihre Schönheit und ihre ganze Erscheinung Beifall gewannen, desto höher stiegen ihre Ansprüche.

Der Mann ahnte nicht, daß die Kleider der Frau mehr kosteten, als ihr dafür ausgesetzt war, daß sie Geheimnisse vor ihm habe — die unbezahlten Rechnungen der Modisten und Modistinnen; daß einige Juwelen, alte Erbstücke der Voreltern, längst verkauft waren, um drückenden Mahnungen der Gläubiger zu entgehen.

Hätte sie damals offen mit ihrem Mann geredet, ihr und ihm wäre geholfen worden. Es ist aber ein böses Ding um Geheimnisse, die Eheleute voreinander haben.

Sie hatte endlich den Entschluß gefaßt, als um die Neujahrszeit wieder Rechnungen mit Drohungen der Klage bei ferner ausbleibender Zahlung zahlreich eingingen, bei einer Freundin Hilfe zu suchen.

Die junge Frau fand die Freundin nicht zu Hause, auch das Dienstmädchen war eigenmächtig fortgegangen, — die Zimmer aber waren unverschlossen. So tritt sie in die wohlbekannten Räume und gedenkt zu warten, bis die Freundin zurückkehrt.

Da fällt ihr Auge auf ein kleines Kästlein, das auf dem Tisch steht, verschlossen zwar, aber sie kennt seinen Inhalt und weiß, daß es von der Freundin benutzt wird, ihre Haushaltskasse zu bewahren. Sie nimmt es in ihre Hand, fühlt, wie schwer es ist, überlegt, daß es wahrscheinlich das Quartalsgehalt ihres Mannes, eines Gerichtsbeamten, enthalten werde, weil solche Gehälter in den ersten Tagen jedes Vierteljahres ausbezahlt wurden, und — die Versuchung tritt plötzlich an sie heran. Sie ist ja allein, niemand wohnt sonst in diesem einsam gelegenen Haus, die Vorwürfe des Gewissens werden durch den Gedanken niedergehalten, daß sie ebenso heimlich den Schaden wieder erstatten könne, daß sie durch äußerste Sparsamkeit in ihrem Haushalt die Summe wieder einbringen könne und — ehe sie recht weiß, was sie getan hat, — ist sie mit dem Kästlein unter dem Mantel auf der Straße, glücklich, daß niemand sie gesehen hat, niemand auf dem Rückweg ihr begegnet ist.

Als die Freundin heimkehrte, hat sie nicht sogleich, sondern erst am Nachmittag das Kästlein vermißt und glaubte, das Mädchen habe beim Aufräumen des Zimmers diesem einen anderen Platz gegeben. Aber die Hoffnung war vergeblich, und die Überzeugung, daß es gestohlen wurde, ließ sich nicht länger zurückdrängen, nachdem das Mädchen unter Tränen eingestanden hatte, gegen das Verbot der Herrschaft das Haus in deren Abwesenheit, wenn auch nur auf ganz kurze Zeit, verlassen zu haben.

Die Unruhe und Angst der jungen Frau steigerte sich, je weniger es gelang, auch nur die geringste Spur jener Hand zu entdecken, die den Raub begangen hatte.

Als am Abend die Polizei die erste Anzeige erhielt, ließ sich außer der Örtlichkeit, in der die Tat verübt sein mußte, und der Vernehmung des Mädchens nichts mehr ermitteln. Diese gab wenig Licht. Niemand hatte eine fremde Person das Haus verlassen sehen.

Der erste Polizeibeamte der Stadt leitete selbst die Untersuchung und verließ das Haus in der frühen Abenddämmerung des kurzen Januartages, jedoch ohne große Hoffnung eines Erfolges seiner Bemühungen. Dennoch sollten aber diese nicht so erfolglos sein, als er dachte.

Am Ende der Straße waren vor einem Haus Holzhacker den Tag über beschäftigt gewesen und jetzt im Begriff, Feierabend zu machen. Er tritt auf sie zu und fragt, ob sie bei ihm das gleiche Geschäft übernehmen könnten, hört ihren Klagen über Wind und Kälte, Armut und Sorgen zu, meint aber, beim Holzhacken würden sie eben nicht viel von der Kälte zu leiden haben, Holz wärme zweifach: einmal wenn es gespalten, und sodann, wenn es verbrannt werde; dazu hätten sie auch Gelegenheit, alles zu sehen und zu hören, was sich auf der Straße ereigne.

„Ja, Herr Inspektor", erwiderte der eine, „wir sehen in dieser abgelegenen Gegend auch niemand; denn tut's nun die Gegend oder hat's heute die Kälte getan, an diesem ganzen Tag ist durch die Straßen niemand gekommen als — der Rotmantel, und es sah wunderlich genug aus, wie der Rotmantel gegen den weißen Schnee abstach."

Der Inspektor aber hatte schon den Leuten gute Nacht gesagt und ging in tiefen Gedanken weiter. Das eine Wort „der Rotmantel" weckte eine ganze Gedankenreihe in ihm. Er wußte, daß jene Frau wegen ihres roten Samtmantels diesen Namen erhalten hatte — und er wußte mehr. Sein Schwager, in der Stadt Juwelier, hatte ihm einmal mitgeteilt, daß die junge Frau bei ihm Juwelen verkauft habe, da sie für allerlei Geschmeide eine bedeutende Summe zu zahlen hatte; daß sie, oft und dringend gemahnt, endlich bat, noch einige Zeit Nachsicht zu erfahren und nicht gemahnt zu werden, — weil — sie hatte dies errötend und erbleichend hinzugefügt — ihr Mann von dieser Schuld nichts wissen dürfe, und es waren ihm hie und da auch über andere heimliche Schulden der armen Frau Einzelheiten zu Ohren gekommen.

Eine Stunde später trat er bei ihr ein und traf sie allein. Er begann seine Unterhaltung mit ihr nicht ohne schweren Kampf; aber er ging den geradsten Weg, indem er zunächst von seiner Kenntnis ihrer bösen Heimlichkeiten ausging; dann, als sie diese zwar zögernd, aber doch nach und nach zugab, bat er sie, ihm Vertrauen zu schenken, sagte ihr, es sei ihm bekannt, daß sie im Haus jenes Gerichtsbeamten am Vormittag Besuch gemacht, niemand getroffen, das Kästlein mitgenommen habe, um ihrer Freundin scherzweise eine Angst zu bereiten, bat sie, jetzt dem Scherz ein Ende zu machen, den er als solchen zu nehmen und zu verschweigen bereit wäre, und als sie erst erbleichte, dann aber in hellem Zorn auffuhr und drohte, den Schimpf, der ihr angetan werde, ihrem Mann zu klagen, und ihm die Tür wies, war auch des Inspektors Geduld zu Ende; ruhig und besonnen erwiderte er: „Ich habe Sie schonen wollen, und Sie wollen nicht geschont werden. Ich wollte Ihnen einen Weg zeigen, aus der unglücklichen Lage herauszukommen, aber Sie wollen nicht. Ich habe nicht auf Ihre Worte, wohl aber auf Ihre Augen geachtet, und die haben Sie verraten. Sehen Sie", fuhr er fort, indem er sich dem ungeheizten Ofen näherte und ihn öffnete, — „hier muß das Kästlein sein!" Und wirklich nahm er dessen Splitter aus dem Ofen hervor!

Was dann weiter folgte, kann der Leser sich denken! Aber den Jammer des unglücklichen Gatten, der, als er abends von einer Geschäftsreise heimkehrte, seine Frau nicht fand und endlich von dem händeringenden Dienstmädchen erfuhr, seine Frau sei verhaftet; wer könnte den beschreiben?

Es erfolgte das Urteil, wie es nicht anders erfolgen konnte, und wie geneigt die Richter und Geschworenen auch waren, mildernde Umstände anzunehmen, es lautete auf mehrjährige Gefängnisstrafe. — —

Die traurigen Jahre der Strafe waren vergangen. Der Gefängnisgeistliche hatte sich in aller Treue ihrer angenommen, sie wie eine Kranke gepflegt mit dem Balsam, der allein verwundete Gewissen heilen kann, hatte fortwährend mit dem Gatten briefliche Verbindung unterhalten, aber ihr niemals davon gesagt, und sie hatte keine Frage nach ihm, keine Frage nach ihren Kindern gewagt. Aber wie sie in ihrem Herzen sich mit ihrem Daheim beschäftigte, — ihr tränenloses Auge, ihr schmerzdurchfurchtes Angesicht verriet es, wenn in der Predigt vor den Gefangenen ihrer Familien gedacht, in dem Gebet für diese zum Herrn gerufen wurde, wenn am Weihnachtsfest an dessen Feier in vergangenen Tagen — und sie lagen hinter ihr wie ein verlorenes Paradies — erinnert wurde.

Nun sollte sie wieder in die Freiheit zurückkehren, aber wohin? Es war der letzte Morgen ihres Aufenthalts in der Strafanstalt gekommen, und die arme todbleiche Frau war mit dem Seelsorger allein.

„Ich möchte hier bleiben", sprach sie, „immer hier bleiben, und doch weiß ich, daß ich es nicht darf. Wohin nun weiter? Wissen Sie keinen Ort in weiter Ferne, an dem ich in einem christlichen Haus einen Dienst annehmen könnte? Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, Verwandte oder Freunde habe ich nirgends in der Welt, ich stehe ganz allein; die, denen ich angehörte, mein Mann und meine Kinder, sind für immer verloren! Auch kann ich von hier fast nicht fortgehen, ohne eine Bitte erfüllt zu sehen: ich möchte diese Bibel mitnehmen, aus der ich in diesen Jahren des Elends und Jammers meinen einzigen Trost geschöpft habe, in der mir jedes Blatt, jede Zeile bekannt und zu einer Friedensquelle geworden ist."

Der Gefängnisgeistliche ließ ihr die Bibel und nahm voll Erbarmen die junge Frau selbst mit in sein Haus. Er war ein älterer Mann, aber der Herr hatte ihm die Gnade gegeben, seine hochbetagte Mutter ihm noch zu lassen, und zu dieser führte er die Entlassene. Was er angefangen hatte, das sollte sie weiterführen.

„Ich weiß alles, mein armes Kind, und du sollst mir's nicht sagen; aber eins will ich dir sagen, vergiß das nicht: wo die Sünde zur Krankheit wird, da wird der Richter zum Arzt. Sei nur recht krank, — der Arzt wird schon kommen und nicht verziehen."

Durch den ausschließlichen Umgang mit der lieben Großmutter, die dem Haushalt ihres Sohnes vorstand, wurde sie stiller und immer stiller. Von der Zukunft war nicht die Rede, von der Vergangenheit noch weniger; sie lag hinter ihr wie ein Kirchhof mit seinen Gräbern. —

Es war wieder ein Jahr vergangen, und das Weihnachtsfest war nahe, als an einem stillen Abend der Pfarrer sie um eine Unterredung bitten ließ. Was er ihr mitteilte, hatte sie mächtig erschüttert; sie erschien nur noch bei der Großmutter, um sie schweigend zur guten Nacht zu küssen, und ging in ihr Kämmerlein.

Dort blieb sie lange vor der Bibel sitzen, bis die mitternächtliche Stunde sie mahnte, sich zur Ruhe zu legen; aber schlafen konnte sie noch lange nicht. Noch einmal gingen die Jahre der Freiheit, in der sie gefangenlag, der Gefangenschaft, in der sie frei wurde, die Stunden der heutigen Unterredung an ihrer Seele vorüber; dann aber zog ein Traumgesicht vor ihr herauf und stand in lichter Klarheit vor ihrer Seele, daß es ihr wurde, nicht als träumte sie, sondern als wäre alles in ihr wach, bewußt, wirklich. Sie träumte von ihrem Mann und ihren Kindlein, von

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Heiligung als natürliche Folge unserer sicheren Stellung in Christus

Von H. H. Janzen

„Was wollen wir nun hierzu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? Wie geschrieben steht: ‚Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe.' Aber in dem allem überwinden wir weit um des willen, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn" (Röm. 8, 31 bis 39).

Ganz überwältigt wird der gläubige Leser von dem Inhalt des 8. Kapitels im Römerbrief. Immer neu müssen wir an die Worte Pauli im 1. Korintherbrief denken: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben." Gott hat es für uns möglich gemacht, Gott wohlgefällig zu leben, wozu er seinen Heiligen Geist sandte. Das Gesetz des Geistes hat uns frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Was das Gesetz Gottes nicht vermocht hat, die Menschen zu einem gottwohlgefälligen Wandel zu führen, das hat Gott getan. Er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, um der Sünde willen und verdammte die Sünde in uns zur Ohnmacht. Er nahm ihr die Herrschermacht, so daß der Gläubige nun nicht mehr sündigen muß. Wenn wir nun nach dem Geist wandeln, d.h. in seinen Wegen, und nicht in den Wegen des Fleisches, der alten Natur, dann erfüllt er in uns die Rechtsforderung des Gesetzes, und Gott kann an unserer Lebensführung gefallen haben.

Eine ganz neue Gesinnung hat er uns geschenkt, eine geistliche, die da ähnlich ist der Gesinnung Christi. Es ist dieses eine geistliche, d.h. durch den Heiligen Geist gewirkte und nicht eine fleischliche Gesinnung, bei der es nur um das eigene Ich geht. Wir sind Söhne Gottes geworden, haben das Zeugnis des Heiligen Geistes in uns, daß wir es wirklich sind. Der Geist leitet uns und vertritt uns in unserem Gebetsleben.

Gott hat uns nach seinem ewigen Vorsatz berufen, nach dem er uns als solche erkannt, die auf seinen Liebesrat eingehen und ihm folgen würden. Er machte uns gerecht und hat uns in Christus herrlich gemacht. Es ist kein Wunder, daß der Schreiber hier die Frage aufwirft: „Was wollen wir nun hierzu sagen?" Ich befürchte, viele Menschen lesen diesen Abschnitt, und möglicherweise auch Christen, und haben keine Fragen im Herzen, im Blick auf den reichen Inhalt des Kapitels. Sie sehen den Reichtum nicht, den der Heilige Geist in dieses Kapitel hineingelegt hat. Dadurch gehen sie leider großen Segens verlustig. Paulus aber geht der Wahrheit tiefer auf den Grund, und indem er vier Fragen stellt und dieselben auch zugleich beantwortet wirft er noch mehr Licht auf die herrlichen Wahrheiten, die das Kapitel entfaltet. Wir wollen diese vier Fragen der Reihe nach betrachten und uns darum bemühen, die Antworten zu verstehen und in unserm Leben anzuwenden.

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

Je und je hatten die Menschen, die mit Ernst sich bemühten, Gott zu gefallen, Widerstand von haßerfüllten Menschen. Die Juden waren wider den Herrn Jesus, wiewohl er ihnen nur Gutes getan hatte. Er hatte gelehrt, Kranke geheilt, Hungrige gespeist, und sie haßten ihn. Sie ruhten nicht eher, als bis sie ihn am Kreuze hängen sahen. Die Juden waren wider Paulus, und er hat ihren Widerstand wider sich oft zu spüren bekommen. Die Römer wandten sich wider den Herrn Jesus, und Pilatus verurteilte ihn zum Tode. Sie waren wider Paulus und steckten ihn ins Gefängnis. Sie haben auch ihn endlich getötet. Es ist auch heute nicht anders. Das wahre Evangelium findet in der ganzen Welt Widerstand. Vielen Menschen kommt es nicht gelegen. Es fordert Buße, Aenderung der Gesinnung und des Lebenswandels, und das möchte man nicht. Es spricht von der Sünde, davon daß jeder Mensch ein Sünder ist und daß alle Menschen ohne Christus verloren sind.

Daher versucht man heute auch den Begriff Sünde abzuschwächen oder ihre Anwesenheit im Menschen zu erklären, etwa indem man sagt, Sünde gehöre zur menschlichen Natur, und wenn er sündige, handle er nur natürlich. Auch das ist Widerstand wider das Evangelium. Ist man aber wider das Evangelium eingestellt, dann ist man es erst recht wider die, die an dasselbe glauben und es hinaustragen. Der Herr Jesus sagt in seinem hohepriesterlichen Gebet: „Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt haßt sie."

Kann dieser Widerstand der Gemeinde den Gläubigen aber wirklich schaden? Wenngleich alle wider uns währen, würde solches bedeuten, daß Gott auch wider uns ist? Er hat doch seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Er hat uns nicht mit Silber oder Gold losgekauft ‚nicht mit dem Blut von Tieren hat er uns erlöst, oder sogar indem er Menschen an unserer Statt hingab, sondern den höchstdenkbaren Preis hat Gott gezahlt, nämlich seinen eigenen Sohn hat er dahingegeben. Was gebe es wohl, das der Herr nun zurückhalten würde, das da kostbarer wäre als sein Sohn?

Als der Missionar Davis nach China ging, ließ ihn sein Vater nur schweren Herzens ziehen. Gott segnete das Zeugnis dieses Missionars, und zahlreiche Chinesen kamen zum Glauben. Er bildete eine Gemeinde, und nun stieg die Frage nach einem geeigneten Gotteshaus auf. Um solches bauen zu können brauchte man Geld, welches der Missionar aber nicht besaß. Er berichtete über den Segen Gottes in seiner Arbeit und auch über den Mangel an Mitteln zum Bau eines Gotteshauses an die Gemeinden in seinem Heimatland. Eines Tages erhielt er einen Brief von seinem Vater mit einem Scheck auf 500 englische Pfund. Der junge Missionar war tief bewegt durch die Liebe seines Vaters und seine Opferfreudigkeit und schrieb ihm einen herzlichen Dankbrief. Darauf antwortete ihm der Vater: Mein lieber Sohn, als ich Dich in die Missionsarbeit ziehen ließ, gab ich das Liebste, das ich hatte, ab. Nun ist für mich nichts mehr zu teuer, es abgeben zu können. Ja„ welcher seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken.

Wenn dem so ist, dürfen wir auch fest glauben, daß Gott für uns ist. Wer könnte dann wider uns sein? In dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Ephesus heißt es: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlassen hast." Das ist eine ernste Anklage und eine sehr gefährliche Situation. Gott wider sich zu haben bedeutet, daß uns niemand und nichts schützen kann. Dagegen ihn für sich zu wissen, bedeutet Schutz zu haben wider alle Feinde, Hilfe in allen Lebenslagen, den überschwenglichen Reichtum der Gnade Gottes genießen und vieles andere mehr. Er ist für uns trotz aller unserer Fehler, so anders wir solche vor ihn bringen, uns darüber beugen und seine Vergebung suchen. Er ist für uns trotz unserer Unwissenheit, deren wir uns oft schämen müssen, denn er läßt es nicht an Unterweisung fehlen. Er ist für uns, auch wenn wir ihm bisher nur wenig Frucht gebracht haben, in der Hoffnung, daß wir unter seiner gütigen Pflege dahin kommen werden, daß wir bleibende Frucht bringen.

Die zweite Frage lautet:

Wer will die Auserwählten beschuldigen?

Im Alten Testament lesen wir von Israel, als von dem auserwählten Volk Gottes. Unter allen Völkern hat Gott sich dieses eine zum Eigentum erwählt, damit es ihm an den andern Völkern diene, indem es die Offenbarung Gottes, die er ihm durch Mose und die Propheten geschenkt hatte, unter die Heiden trage.

Im Neuen Testament lesen wir von einem andern Volk, das Gott sich erwählt hat, von der Gemeinde. Sie ist die Herausgerufene, und zwar aus allen Völkern und Sprachen, die es auf der Erde gibt. Er hat sie in dem Herrn Jesus Christus vor Grundlegung der Welt erwählt und dazu bestimmt, daß sie heilig und unsträflich sei vor ihm in der Liebe (Eph. 1, 3. 4). Wie sich solches zugetragen hat, beschreibt Paulus in seinem ersten Brief an die Thessalonicher. „Liebe Brüder, von Gott geliebt, wir wissen, wie ihr auserwählt seid. Daß unser Evangelium bei euch gewesen ist, nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft und in dem Heiligen Geist und in großer Gewißheit . . . und ihr seid unsere Nachfolger geworden und des Herrn und habt das Wort aufgenommen unter vielen Trübsalen mit Freuden im Heiligen Geist."

Daß sie auserwählt sind, bedeutet nicht, daß solches aus dem Grunde geschah, weil sie so fromm und so gut waren. Auch bedeutet es nicht, daß sie jetzt ganz fehlerlos sind. Nein, es stimmt, was Jakobus schreibt: „Wir fehlen alle mannigfaltig." Deshalb werden sie auch oft beschuldigt. Das eigene Gewissen beschuldigt sie recht oft. Auch Menschen erheben Anklage wider die Kinder Gottes, und leider nicht immer ohne Ursache. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen, so daß sie von Gott getrennt würden? Gott ist hier, der gerecht macht. Er macht uns nicht besser oder sündlos. Er rechnet uns aber seine Gerechtigkeit zu, wenn wir uns vor ihm über unserer Schuld beugen und sie bekennen.

Wer will verdammen?

Verdammen bedeutet mehr als beschuldigen. Ich kann jemanden einer Tat wegen beschuldigen, aber ich spreche kein Urteil über ihn aus, d.h. ich verdamme ihn nicht. Es kommt jedoch sehr oft vor, daß Menschen einander verdammen. Man spricht jemandem die Gotteskindschaft ab, weil er eine Tat begangen hat, die unrecht ist. Solches tut auch unser Gewissen. Kam uns noch nie der Gedanke: Ich kann kein Gotteskind mehr sein, weil ich dieses und jenes gesagt oder getan habe? Wie oft hat uns schon Gottes Wort verdammt, wenn wir nicht unterschieden zwischen Gesetz und Gnade. Es ist schwer unter einem Verdammungsurteil leben zu müssen, und es ist kein Wunder, wenn mancher verzweifelt und Menschen ihrem Leben ein Ende machen.

Wenn ich mich aber über meiner Verschuldung vor Gott beuge, ihm meine Sünde bekenne, dann vergibt er sie mir, und wer kann mich dann noch mit Recht verdammen? Christus steht uns ja zur Rechten. Er ist für unsere Sünden gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt und sitzt nun zur Rechten Gottes und vertritt uns. Siebenmal lesen wir im Neuen Testament davon, daß Jesus Christus zur Rechten Gottes sitzt und uns vertritt. Für einen Gläubigen ist dieses die herrlichste Wahrheit im Neuen Testament. Er hat es nicht nur mit einem gekreuzigten und auferstandenen Heiland zu tun, sondern mit dem großen Hohenpriester, der sein Werk für die Gläubigen mit seinem Tode und der Auferstehung nicht abgeschlossen hat, sondern der fortfährt für sie einzutreten und sie wider jegliche Beschuldigung und jedes Vedammungsurteil schützt. So ist der Gläubige auf eine dreifache Weise gedeckt und geschützt. In seinem Herzen wohnt der Heilige Geist, der ihn bei Gott im Gebet vertritt. Gott selber, der Vater, ist für ihn und der Herr Jesus Christus vertritt ihn im Himmel bei dem Vater.

Endlich kommen wir noch auf die letzte Frage:

Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist?

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab." Gottes Liebe zu den Menschen hat sich in Jesus konzentriert und ist nur in ihm erhältlich. Jesus Christus ist die einzige Tür, durch die der Mensch zu Gott gelangen kann. Solange der Gläubige in Christus ist, ist er der Liebe Gottes sicher. Nichts und niemand kann ihn dann von Gottes Liebe zu ihm scheiden. Nichts ist wohl köstlicher, keine Seligkeit ist größer als die Gewißheit, Gott hat mich lieb. Nicht immer können wir es ohne weiteres glauben, daß Gott uns lieb hat. Es gibt Erfahrungen im Leben der Gotteskinder, die ihnen den Glauben an Gottes Liebe rauben wollen.

Da ist zuerst Trübsal. Pfarrer Rienecker schreibt in seinem Lexikon

zur Bibel darüber: „Das griechische Wort thlipsis bedeutet ursprünglich Beengung, Bedrängnis. Es bezeichnet also etwas, was den Menschen in seinem Menschsein einengt, bedrängt und damit offenbar macht, daß er nicht sein eigener Herr ist. Trübsal umschließt die verschiedenen Nöte und Bedrängnisse" äußerer und innerer Art. Gerade dann, wenn Trübsal da ist, versucht der Satan den Gläubigen in seinem Vertrauen zu Gott müde zu machen, Zweifel in sein Herz zu streuen und wenn möglich, ihn vom Glauben abzubringen. Gott schickt die Trübsal mit einer bestimmten Absicht in unser Leben. In der Trübsal geht es um die Bewährung des Glaubens. Man denke bitte an die Worte des Paulus, die wir in 2. Korinther 1, 8. 9 lesen: „Denn wir wollen euch nicht verhalten, liebe Brüder, unsere Trübsal, die uns in Asien widerfahren ist, da wir über die Maßen beschwert waren und über Macht, also daß wir auch am Leben verzagten und bei uns beschlossen hatten, wir müßten sterben. Das geschah aber darum, damit wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst sollen stellen, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt." Sie treibt uns ins Gebet und erzieht uns zur Geduld und wir lernen durch die Trübsal andere in ihrer Trübsal zu trösten, wie Paulus in 2. Kor. 2, 1 schreibt.

Oder Angst, in der der Gläubige innerlich so eingeengt wird durch Furcht in einer ausweglosen Lage, daß er weder ein noch aus weiß.

Verfolgung, von bösen Menschen, die dem Evangelium nicht gehorsam sind und diejenigen, die das Evangelium angenommen haben und Jesus nachfolgen, bis in die Seele hinein hassen. Unser Jahrhundert, so hat jemand behauptet, hat mehr Verfolgungen von Gläubigen aufzuweisen, als irgendeines vorher. Schwer war und ist die Verfolgung und Unterdrückung der Christen hinter dem Eisernen Vorhang oder in China und manchen anderen Ländern.

Dazu kommt der Hunger, der den Kindern Gottes auch nicht erspart bleibt. Oder Blöße, Mangel an Kleidern, wo die liebe Mutter dann bis in die Nacht sitzt und sich bemüht, aus alten Kleidern für ihre lieben Kleinen etwas fertig zu nähen, daß sie am andern Tage anziehen können. Für neues reichen die Mittel nicht zu, und es ist auch nichts zu kaufen. Wer denkt da nicht an die große Hungersnot in den zwanziger Jahren in dem sonst so reichen russischen Reich?

Verschiedene Gefahren, in die ein Gotteskind kommen kann. Auch die hat Paulus nach seinen Worten erfahren. Er schreibt darüber: „Ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch die Flüsse, in Gefahr durch die Mörder, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter den falschen Brüdern" (2. Kor. 11, 26).

Könnte das Schwert uns von der Liebe Gottes trennen? Hat man die Gläubigen nicht je und je auf die verschiedenste Art und Weise gemartert und getötet? Man hat sie erhängt, den wilden Tieren vorgeworfen, auf dem Scheiterhaufen verbrannt und auf der Folterbank zu Tode gequält. Man hat sie verhungern lassen, bei Zwangsarbeit sich quälen, bis sie elendiglich umkamen, man hat sie enthauptet oder erschossen. Nichts konnte die Liebe Gottes von ihnen abwenden. Nein, auch der Tod konnte sie nicht von der Liebe Gottes scheiden. Im Gegenteil versetzte er sie nur in die ewige Nähe und den Genuß seiner Liebe hinein.

Das Leben ist oft schwieriger als das Sterben. Wieviel Lasten, Enttäuschungen gibt es da zu tragen, wieviel Unsicherheit auf wirtschaftlichem und politischem Boden, wieviel Bitterkeit will leicht unser Herz beschweren. Dazu die physischen Leiden, denen auch der Gläubige noch verfallen ist. Und doch kann das alles uns nicht von der Liebe Gottes scheiden. Was immer uns auch begegnet, eines steht unerschütterlich fest: Gott hat uns lieb!

Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Dämonen unter dem Himmel — so lesen wir bei Paulus im Epheserbrief. Engel und Gewalten, von denen wir soeben gelesen haben, bedrohen den Gläubigen auf allen Schritten. Bald kommen sie wie Engel des Lichts, mit der Bibel unter dem Arm, bald drohen sie, uns zu vernichten, und das indem sie Menschen gegen uns hetzen.

Gegenwärtiges, das was wir heute erfahren, kann uns auch nicht von der Liebe Gottes scheiden. Es läßt sich leicht daran glauben, wenn wir einen guten Tag haben. Anders ist es, wenn der Tag trübe ist, wenn uns alles, was wir unternehmen, mißlingt, wenn unsere Laune schlecht wird, wenn wir nervös werden usw. usw.

Oder wenn wir an das Zukünftige denken, oft nur an den morgenden Tag, und uns die Frage beschwert, wie soll es morgen werden? Hört Gott auf, uns zu lieben, wenn das oder Aehnliches uns bedrückt? Nach Pauli Worten, in unserm Abschnitt, nein! „Gleich wie er die Seinen von Anfang geliebt hatte, also liebte er sie auch bis ans Ende!

Auch Hohes und Tiefes kann uns von seiner Liebe nicht scheiden. Christus ist bei der Himmelfahrt von uns weggegangen. Er ist durch die Himmel geschritten und sitzt nun zur Rechten des Vaters. Stephanus bei seiner Steinigung, Paulus im Tempel zu Jerusalem und Johannes auf der Insel Patmos haben den verklärten Herrn gesehen. Wir haben ihn noch nicht gesehen. Der Kleinglaube mag nur die Entfernung sehen, die scheinbar zwischen ihm und dem Herrn Jesus liegt. Christus wohnt aber auch in unsern Herzen, und daß er erhöht ist, trennt uns nicht von seiner Liebe. Dunkel ist oft die Tiefe, in der wir uns bewegen. Hier gibt es die Elemente, die sich dann und wann aufbäumen und Land und Leute vernichten, Erdbeben, Stürme, Feuer und Wasserfluten. Und würde es noch so dunkel auf der Erde, Gott liebt uns immer noch in Christus Jesus. Keine Kreatur, nichts, aber auch nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes. Ein mahnendes Wort des Herrn Jesus dürfen wir nicht überhören: „Bleibt in meiner Liebe." Hier liegt unsere Gefahr, wenn wir uns von seiner Liebe abwenden. Ich schließe mit dem Satz aus 1. Johannes 3, 3: „Ein jeder, der solche Hoffnung zu ihm hat, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist."

MBG - Mission und Dienst

Werdet mit Eurer Behörde bekannt

Die Behörde für Mission und Dienst hielt ihre Sitzungen in Hillsboro vom 7. bis 10. Februar. Die Mitglieder der Behörde vertreten die Gemeinden beim Organisieren und Verwalten des Missions- und Dienstprogrammes der Konferenz. Ich möchte uns kurz vor Augen führen, wie die Behörde gewählt wird, wer zu derselben gehört und wie sie funktioniert.

Die Behörde zählt 15 Mitglieder, die von der Generalkonferenz auf deren regelmäßiger Tagung gewählt werden. Mitglieder der Behörde werden auf sechs Jahre gewählt, mit Ausnahme von einem, der auf drei Jahre gewählt wird. Sieben Mitglieder kommen aus den Vereinigten Staaten und sieben aus Kanada. Außerdem hat die Behörde den kanadischen Schatzmeister und den Präsidenten des MB-Bibelcollege gebeten, den Sitzungen regelmäßig beizuwohnen. Die Mitglieder der Behörde sind wie folgt:

R. M. Bärg (USA — 1975)
Rudy Boschman (Kanada — 1975)
H. J. Brandt (Kanada — 1972)
Clarence Hiebert (USA — 1972)
Waldo Hiebert (USA — 1972)
Roy Just (USA — 1975)
Herman Lenzmann (Kanada—1975)
G. W. Peters (USA — 1972)
C. J. Rempel (Kanada — 1972)
E. W. Schmidt (Kanada — 1975)
J. B. Töws (USA — 1972)
J. J. Töws (Kanada — 1972)
A. R. Voth (Kanada — 1975)
John Wiebe „Member-at-Large, Kanada — 1972)
Waldo Wiebe (USA — 1975)
Victor Adrian (Kanada, Präsident des Bibelkolleg)
J. J. Riediger (Kanadischer Schatzmeister)

Es ist die Aufgabe der Behörde, die Richtlinien für Mission und Dienst festzulegen, die Arbeiter anzustellen und zu verteilen, das Budget zu planen, das Verhältnis zu den jüngeren Gemeinden zu definieren und den Missionssinn und das Interesse am Dienst in den Gemeinden anzuregen.

Die Behörde verteilt sich in vier Kommissionen: Finanzkommission, Personalkommission, Verbindungskommission und Richtlinienkommission.

Finanzkommission: C. J. Rempel, John Wiebe, Roy Just.

Personalkommission: H. J. Brandt, W. E. Schmidt, R. M. Bärg, J. B. Töws.

Verbindungskommission: Rudy Boschman, Clarence Hiebert, A. R. Voth.

Richtlinienkommission: G. W. Peters, J. J. Töws, Herman Lenzmann, Waldo Wiebe.

Die Behörde hat drei Beamte, einen Vorsitzenden, Stellvertretenden Vorsitzenden und Sekretär. Der Vorsitzende der Behörde, der Sekretär und die Vorsitzenden der vier Kommissionen bilden den Exekutivausschuß. Der Exekutivausschuß funktioniert als Behörde zwischen den Sitzungen.

Auch hat die Behörde eine Aerztekommision, deren Mitglieder je 6 Jahre dienen. Die Aerztekommission berät die Behörde in bezug auf den Gesundheitszustand der Arbeiter. Die Mitglieder dieser Kommission wohnen zerstreut in den vier Himmelsrichtungen der Konferenz, so daß sie den Areitern leicht zugänglich sind. Mitglieder der Aerztekommission sind:

Dr. E. W. Schmidt, Dr. Robert G. Franz (1973), Dr. George Fröse (1975), Dr. Peter Heinrichs (1975), Dr. George Löwen (1977), Dr. Ed Wiens (1973).

Als zusätzliche Berater der Aerztekommission dienen:

Dr. Henry Günther, Dr. Dan Heinrichs, Dr. Vernon Kliewer, Dr. Werner Pankratz.

Die Behörde hält im Frühling und im Herbst ihre Sitzungen. Im Frühjahr wird das Budget geplant und gutgeheißen. Auf der Sitzung im Herbst wird das Arbeitsprogramm in Augenschein genommen. Die Behörde plant die Sitzungen, so daß sie abwechselnd in Hillsboro und in den Gemeinden der Konferenz stattfinden. In Hillsboro werden die Sitzungen während der Woche gehalten. Die Sitzungen in den Gemeinden werden am Wochenende gehalten, so daß Glieder der Behörde am Sonntag in den Nachbargemeinden dienen können.

Es ist eine wunderbare Einrichtung, eine vertretende Körperschaft zu haben, die für die Konferenz in der Sache Mission und Dienst handelt. Jedes Gemeindeglied hat Zugang zur Missionsarbeit durch das betreffende Mitglied der Behörde, und wir können vieles beim Zusammenarbeiten erledigen.

Vernon Wiebe, Generalsekretär.

*

Kurznachrichten

Japan — Eine Große Weihnachtsversammlung fand in einem Saal in Osaka am Weihnachtsabend statt mit über 700 Teilnehmern. Während des Jahres werden mehrere Großversammlungen in Osaka abgehalten. Harry Friesen schreibt: „Der neue chinesische Delegierte der Vereinten Nationen behauptete, es gebe keinen Frieden auf Erden. Wir jedoch verkündigen, daß Christus seinen Frieden allen bringt, die ihn als Erlöser und Herrn annehmen."

Südamerrika — Es ist jetzt möglich, das Missionswerk der MB-Gemeinden in Südamerika persönlich in Augenschein zu nehmen durch Anschluß an eine Touristengruppe, die von Generalsekretär Vernon Wiebe und C. J. Rempel geleitet wird. Diese Männer sind in der Lage, ausführlichen Missionsunterricht während der dreiwöchigen Reise zu erteilen, die auch die Mennonitische Weltkonferenz einschließt.

Gemeindebesuch — Heinrich Esau, früher Bibelschullehrer in Brasilien, zur Zeit Student am MB-Seminar in Fresno, wird im Auftrage der Behörde für Mission und Dienst im Februar, März und April Gemeinden besuchen. Bruder Esau ist bereit, Bibelstunden zu leiten, über die Missionsarbeit in Brasilien zu berichten und über die Gelegenheiten in den 70er Jahren zu reden.

Die Jugendlichen, die während der Weltausstellung Japan besuchten und versprachen, $40,000 für die Gemeinde in Senri New Town zusammenzubringen, haben bisher $35,656.82 zusammengebracht. Kleine Spenden laufen noch ab und zu für diese Sache ein. Werden wir die Vollendung dieses Projektes von $40,000 erleben?

Die Behörde für Mission und Dienst beschloß auf ihrer Sitzung im Oktober 1971, die Notleidenden in Pakistan zu unterstützen und die Gemeinden zu bitten, $35,000 für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen. Bisher sind $35,492.04 für diesen Zweck im Büro in Hillsboro eingelaufen. Preist den Herrn!

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(35. Fortsetzung)

Dann folgte ein Schall von krachenden und zermalmenden Felsen und die Erde zitterte Stoß auf Stoß von Erdbeben. Die Leute schrieen laut und beteten wild durcheinander, in wahnsinnigem Schrekken.

„Es ist um uns geschehen!" jammerten sie; und sie zerrissen ihre Kleider und schlugen an ihre Brust.

Auch der römische Hauptmann und die Kriegsknechte die bei ihm waren, zitterten vor Furcht. „Wahrlich", sagten sie, „dieser ist Gottes Sohn gewesen!"

Dann entfloh die Dunkelheit so plötzlich wie sie gekommen war; die Sonne brach herrlich hervor und die Mengen gingen zurück zur Stadt, immer noch jammernd und an die Brust schlagend. Sie gedachten der Worte welche sie gesprochen hatten: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder."

30. KAPITEL

Obschon der, der an dem mittleren Kreuz hing, tot war, lebten die noch, die mit ihm gekreuzigt waren. Der Jüngere der beiden war anscheinend bewußtlos, denn sein Haupt hing hernieder auf seine Brust und seufzte weder noch bewegte sich. Der andere jedoch rollte sein ungefüges Haupt von einer Seite zur andern und redete wirr.

„Schickt mir jetzt den Hohenpriester!" rief er. „Ich sterbe; ich muß ihm etwas mitteilen, ehe ich von hinnen gehe."

Die Worte erregten die Aufmerksamkeit von Malchus, dem Diener des Hohenpriesters, der seit Morgen in der Nähe der Kreuze gestanden hatte. „Was willst du mit dem Hohenpriester?" fragte er.

„Gieb mir einen Trunk", stöhnte der Mann, „denn mich quält der Durst."

Malchus tauchte den Schwamm in den Wein und gab ihn dem elenden Wichte wiederholt.

„Wo ist der Hohepriester?" wiederholte er heiser.

„Er ist zurückgegangen zur Stadt", antwortete Malchus. „Sage mir, was du ihm mitteilen willst. Ich bin sein vertrauter Diener; ich werde ihm die Nachricht bringen."

„Ich will es dir sagen — da ich es ihm nicht sagen kann, und die Zeit kurz ist." Hier hielt er inne, um zu stöhnen und fuhr dann mit sichtbarer Anstrengung fort. „Der junge Mann am entfernteren Kreuz ist der Sohn von Kaiphas, dem Hohenpriester."

„Dieb, du lügst!" rief Malchus und fuhr mit unverkennbarem Schrecken zurück.

„Ich lüge nicht", entgegnete Dumachus. „Ich bin ein sterbender Mensch. Ich stahl ihn mit seiner Wärterin Prisca. Das Mädchen liebte ich; den Knaben nahm ich um mich für eine Züchtigung zu rächen, die ich durch Kaiphas empfing, und nicht verdiente und die dazu beigetragen, mich zum Tenfel zu machen, der ich bin."

Als Malchus den Namen Prisca hörte, zitterte er vor Furcht. „Wo ist das Weib?" fragte er.

„Ich weiß nicht", antwortete der Dieb und sprach mit Anstrengung. „Sie war in Kapernaum. Ich habe auch einen Sohn, Stephanus; ich weiß nicht wo er ist. Doch schwöre mir, daß du es Kaiphas sagen wirst! Er wird sich der Züchtigung erinnern — und des Knaben!" Und der Mann knirschte mit den Zähnen.

Malchus lief nun zum andern Kreuz und schaute dem, der daran hing, scharf ins Gesicht; und wie er hinschaute, zwang sich ihm die Überzeugung auf, daß der Mann die Wahrheit geredet hatte.

Er reichte hinauf und legte dem Knaben die Hand aufs Herz; es schlug noch, doch so leise, daß er die Pulsschläge kaum entdecken konnte. „Er ist, glücklicherweise, fast dahin", dachte er. Dann kamen ihm blitzschnell die Worte ins Gedächtnis zurück, welche der Nazarener gesprochen hatte. „Er ist im Paradiese — wo das auch sein mag!" murmelte er mit einem herzbrechenden Seufzer, als er sich abwandte.

Er rief einen der Soldaten, die die Wache hielten, und steckte ihm ein Goldstück in die Hand. „Ich muß den Leib des jungen Mannes haben, sobald alles vorbei ist", flüsterte er. „Besorge es für mich und du sollst das dreifache haben."

Der Mann nickte. „Wo willst du ihn hinhaben?" sagte er.

„Hier. Ich werde kommen und ihn wegholen. Laß ihn nicht herunternehmen bis ich zurückkehre."

„Ich werde darnach sehen", sagte der Mann und sah auf die Münze in seiner Hand.

Dann eilte Malchus rasch hinweg. Als er den Palast erreichte, ging er geradewegs in des Privatzimmer seines Herrn.

Kaiphas war allein. Er saß bewegungslos in seinem großen Stuhl, die Augen ins Leere starrend.

„Herr!" sagte Malchus vor diesem schrecklichen harten Gesicht erbebend, „ich muß dir etwas sagen — etwas das deinen Sohn angeht." Und er sann vergeblich hin und her in seinen Gedanken nach einer barmherzigen Weise, den schreckenvollen Tatbestand kund zu tun.

Allein Kaiphas antwortete nicht; er schien nicht gehört zu haben.

„Ich habe deinen Sohn gefunden!" rief Malchus indem er sich näherte und sich über den Stuhl beugte. „Ich habe deinen Sohn gefunden; und er liegt im Sterben oder ist gar schon tot."

Kaiphas bewegte sich und wandte seine Augen langsam bis jener schreckliche, nicht blinzelnde Blick auf dem Angesicht seines Dieners ruhte. „Du hast meinen Sohn gefunden? Mein Sohn ist tot! Was redest du?"

Dann schüttete Malchus in seiner Verzweiflung die ganze fürchterliche Geschichte aus.

Kaiphas bewegte sich nicht. „Er ist gekreuzigt sagst du", immer noch in demselben dumpfen Ton — „mit dem Nazarener. Mein Sohn und der Sohn Gottes! Zusammen gekreuzigt!"

Dann kam eine schreckliche Veränderung über seine ganze Erscheinung. Er sprang auf, seine Augen flammten. „Du lügst!" schrie er. „Du willst mir Furcht einjagen wegen dem, was ich getan habe! Aber ich habe keine Furcht. Ich bin froh — froh! Hörst du? Hinweg aus meiner Gegenwart und wage es niemals, in derselben zu erscheinen! Hinweg oder ich bringe dich um!" Und mit dem Geheul eines Besessenen, stürzte er vorwärts.

Allein Malchus war fort. Als er die Straße erreicht hatte, sank er einige Augenblicke auf die Steine nieder und indem er seine zitternden Hände zusammenpreßte, stöhnte er: „Mein Gott! Mein Herr! Hilf ihm, ich bitte dich. Und vergib, wenn es möglich ist!"

Dann erhob er sich und ging eilend nach dem Calvarienberg, sich nur aufhaltend, um Vorräte von feinem Linnen und Spezereien zu kaufen.

Als er um die Ecke einer engen Straße bog, begegneten ihm zwei Männer; einer von ihnen rief ihn bei seinem Namen. Er hielt einen Augenblick inne um hinzuschauen und sah daß es Johannes war, der Nachfolger des Nazareners.

„Ich habe einen Knaben bei mir", sagte Johannes leise, „der eine traurige Botschaft hat für deinen Herrn. Er kennt den Aufenthaltsort seines Sohnes, der schon so lange verloren war. Ich wollte ihn eben nach dem Palaste bringen; er kann allein keinen Einlaß erlangen."

„Hat er es schon versucht?" fragte Malchus hastig.

„Ja", sagte der Knabe für sich das Wort ergreifend, „oft, gestern."

Malchus stöhnte laut. „Ich weiß alles, das du meinem Herrn sagen willst", sagte er. „Aber es wird nichts nützen, jetzt zu ihm zu gehen. Und was seine Mutter betrifft — laßt sie in Unkenntnis davon auf eine Zeit lang. Sie hat genug zu tragen." Und er erzählte ihnen kurz, was zwischen ihm und Kaiphas vorgefallen war.

„Ich gehe, um das Begräbnis meines jungen Herrn zu besorgen", sagte er zum Schluß. „Es ist alles, was ich jetzt für ihn tun kann, für den ich meines Herzens bestes Blut gegeben hätte."

„Auch ich liebe ihn", sagte Stephanus einfach. „Allein ich freue mich seinetwegen; denn er ist an einen besseren Ort gegangen denn dieser — um bei ihm zu sein."

Dann gingen alle drei traurig weiter, bis sie an den Ort kamen wo die Kreuze standen.

Der Leib Jesu wurde eben ehrfürchtig herabgenommen, als sie näher kamen. Eine Anzahl Personen halfen dabei, unter welchen Malchus zwei Mitglieder des Hohen Rates, Joseph von Arimathia und Nikodemus, erkannte.

„Endlich glauben sie an ihn", sagte Johannes traurig.

„Sie haben lange an ihn geglaubt, durften es aber nicht öffentlich bekennen", entgegnete Malchus, „wie ich selbst auch", fügte er demütig hinzu.

Der Kriegsknecht, dem er das Goldstück gegeben hatte näherte sich ihm jetzt. „Der Knabe ist tot", sagte er mit leiser Stimme, „und der andere auch. Willst du, daß wir dir helfen? Wir müssen, auf alle Fälle, die Leiber hinwegnehmen — und bald, denn es ist nahe Sonnenuntergang."

„Ja, helft mir. Hier ist Gold", sagte Malchus heiser.

Und so geschah es, daß, als die Sonne hinter den Horizont sank, alle drei im Frieden des Todes ruhten — Jesus im neuen Grab des Joseph von Arimathia, in einem lieblichen Garten nahe dem Ort, wo er starb, und die andern nicht weit davon. Denn Stephanus hatte Malchus unter tränen gebeten, daß der Leichnam seines Vaters nicht den rohen Händen der Kriegsknechte überlassen bliebe.

Als sie hinweggingen im Dämmerlicht, sagte Malchus zu Stephanus: „Wo willst du jetzt hingehen?"

„Ich weiß nicht", antwortete der Knabe hilflos. „Es ist nun keiner, zu dem ich gehen kann; und auch kein Ort!" und er schluchzte laut.

„Du sollst bei mir bleiben", sagte Malchus mit Wärme.

Doch Johannes, der herangekommen war, zog den Knaben an seine Seite. „Willst du mit mir kommen?" sagte er. „Seine Mutter, nun die meinige, soll auch die deinige sein; und du sollst mein Bruder sein."

Stephanus blickte empor in das Angesicht des Jüngers, den Jesus lieb hatte, und sein Herz schlug ihm entgegen; und er wurde in seinem Schmerze getröstet.

Dann gingen sie nach Bethanien, um zu warten, bis der Sabbath vorüber sei.

31. KAPITEL

Es war die weihevolle Stunde vor Tegesanbruch. In dem bleichen, ungewissen Lichte des abnehmenden Mondes eilte ein einzelnes Weib auf dem Wege dahin, der nach dem Garten führte, in welchen der Gekreuzigte gelegt worden war. Es war Maria Magdalena, die Spezereien für den geliebten Toten trug.

Furchtsam betrat sie die Einfriedigung und bahnte ihren Weg durch das dichte Gebüsch unter mancher bangen Pause. Es war sehr dunkel und so still, daß sie fast das Klopfen ihres Herzens hören konnte. Bald blieb sie ganz stehen, um zu horchen; dann wurde die Stille von einem leisen, geheimnisvollen Rauschen unterbrochen. Es war nur der Morgenwird, der durch die Bäume strich; sie aber hielt es für das Regen von Engelsflügel. Der Hauch der Lilien erfüllte den Ort mit einem Wohlgeruch ähnlich der heiligen Himmelsluft. Lange stand sie und regte sich nicht, kaum wagte sie es zu atmen, noch immer horchend — horchend.

Plötzlich brach ein schwacher Strahl rosigen Lichtes durch die Finsterniß und hoch oben scholl das melodische Dankeslied der Lerche hervor.

Sie fuhr auf mit einem leisen Schrei. Siehe der Stein war hinweggerollt von des Grabes Tür! Sie warf einen einzigen furchtsamen Blick hinein dann wandte wie sich und floh auf Bethanien zu.

Das Grab war leer!

„Wer wird uns den Stein von des Grabes Tür wälzen?"

Die Frauen blieben stehen und blickten sich gegenseitig bestürzt an. Es waren ihrer vier — Maria, die Mutter Jakobi, Cleophas Weib, Johanna und Salome. Auch sie waren auf dem Weg nach dem heiligen Garten im blassen Licht des frühen Morgens.

„Es ist gewiß, daß wir selbst ihn nicht bewegen werden können, denn er ist sehr groß", fuhr Salome fort.

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Susanna P. Toews †

(Reedley, California)

Susanna P. Toews wurde am 5. Juli 1880 in Schönfeld, Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Peter und Katharina (Siemens) Toews.

Nach ihrer Bekehrung wurde sie von Ältesten Jakob Toews getauft und in die Schönfelder Mennonitengemeinde aufgenommen, bis sie mit den andern Gliedern der Familie gezwungen war, Schönfeld im Mai 1920 zu verlassen und nach Gnadental zu fliehen. Dort schloß sie sich der Mennonitengemeinde an, deren Prediger Gerhard Nickel war.

Susanna Toews und ihre Schwester Katharina Dyck wohnten zusammen in Gnadenfeld, bis sie im Jahre 1943 mit Tausenden anderer in den Westen flohen.

Diese beiden Schwestern kamen über Rovirenstein, Holland, in die Vereinigten Staaten, wo sie am 4. Dezember 1947 in New York landeten.

Im Jahre 1949 kamen sie nach Lodi, wo sie bis 1959 wohnten. Dann zogen sie nach Reedley, wo sie anfänglich im MB-Altersheim wohnten. Zuletzt mußten beide Schwestern in das mennonitische Hospital Pleasant View Manor gebracht werden, von wo der Herr über Leben und Tod, unser himmlischer Vater, Tante Susanna P. Toews am 21. Dezember 1971 heimrief.

Die Leichenbestattung fand von der Ersten Mennonitengemeinde in Reedley unter der Leitung von Prediger Leo L. Miller am 27. Dezember statt. Ein gemischtes Quartett diente auch bei dieser Gelegenheit.

In gesunden Tagen liebten diese zwei Schwestern, unsere lieben Tanten, viel zu singen, sie haben auch gerne immer andere trost- und hilfsbedürftige Nachbarn besucht. Tante Susanna war ja zuletzt fast gänzlich blind und taub, doch hat sie, solange wie es ihr Augenlicht erlaubte, viel gelesen und geschrieben. Wir haben immer über ihr scharfes Gedächtnis gestaunt. Noch in Rovirenstein hat sie die ganze Flucht und zum Teil das Leben in Rußland beschrieben, welches wohl ein Buch von über 30 Seiten geben würde. In Schönfeld verwalteten diese beiden Schwestern eine Reihe von Jahren die Telefonstation. Sie hinterläßt ihre Schwester Katharina Dyck, welche auch sehr leidend ist, viele Nichten und Neffen und viele Freunde. Ihr Andenken bleibt bei uns im Segen.

Eingesandt von

Gerhard P. Schroeder
1712 West Pine Street
Lodi, Calif. 95240, U.S.A.

Johann David Froese †

(Sardis, B.C.)

Br. Johann David Froese, wohnhaft zu Sardis, B.C. (Greendale), wurde am 29. November 1971 im Chilliwack General Hospital durch den Tod in die himmlische Heimat abgerufen.

Er wurde am 1. November 1905 in Rußland geboren, wo er ebenfalls seine Jugendjahre verlebte. Im Jahre 1928 trat er daselbst in den Ehestand und im Jahre darauf verließ er mit seiner Frau Rußland, um nach Kanada auszuwandern.

Zuerst ließen sie sich in Aberdeen, Sask., nieder. Vier Jahre später zogen sie nach Britisch Columbia, und zwar in die Gegend von Sardis.

Im Jahre 1947 erfaßte er im Glauben das Heil in Christus Jesus, ließ sich im Juni taufen und wurde als Glied in die Greendale Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen.

Es war für ihn eine große Freude, zuerst als Kassierer und darauf 22 Jahre als Platzanweiser in der Gemeinde zu dienen. Er erfreute sich der Gemeinschaft in der Gemeinde und beteiligte sich recht rege durch freudiges Loben und Anbeten bei den öffentlichen Gebetsgelegenheiten.

Seine Ehe wurde mit 5 Kindern gesegnet, einer Tochter und vier Söhnen, die ihn alle überleben.

Mehrere Monate von Leiden und Krankheit kamen am 29. November 1971 zu ihrem Ende. In den Wochen der schwindenden Kraft und Stärke fand er Trost und Halt an den Verheißungen des Wortes Gottes.

Er hinterläßt seine Frau Helen; eine Tochter, Frau Pat (Charlotte) Fischer und Ehemann in Ontario; 4 Söhne: David und Frau Linda, Elmer und Frau Margaret, Greendale; Edgar und Frau Honey, Ben und Frau Pamela, Vancouver; 7 Enkelkinder; einen Bruder, Dr. Abe Froese, Ontario; zwei Schwestern: Frl. Agnes Froese, Vancouver, B.C., und Frau Elisabeth Siemens, Rußland.

Die Begräbnisfeier fand am 3. Dezember in der Greendale MB-Kirche statt. Der Chor diente mit zwei Liedern: „Surely Goodness and Mercy" und „On the Happy Golden Shore."

Pastor Harry Heidebrecht und Prediger Heinrich Dueck dienten mit Trost und Licht aus Gottes Wort.

Dietrich D. Engbrecht †

(Killarney, Manitoba)

Mein Gatte und unser Vater wurde am 3. Juli 1893 in Ebenthal, Memrick, Rußland, geboren und später wohnten sie auf dem Terek. Seine Eltern waren Dietrich und Aganetha (geb. Dueck) Engbrecht.

1914, im 21. Lebensjahr, wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens von Ält. F.F. Enns getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Am 18. April 1920 trat er mit mir, Anna Baerg, in den heiligen Stand der Ehe. Gott segnete diese Ehe mit zehn Kindern, 3 Söhnen und 7 Töchtern.

Im Jahre 1926 wanderten wir von Rußland aus und fanden unsere erste Heimat in Eyebrow, Sask. 1931 zogen wir weiter nach Lena, Man., wo wir bis 1959 auf einer Farm gewirtschaftet haben. Von der Farm zogen wir zur Stadt Killarney, wo er die übrigen Jahre im Ruhestand verlebte.

Er hat längere Zeit gelitten. Die Anfälle wurden immer häufiger und er erholte sich nicht mehr wie früher. Am 3. November, im Alter von 78 Jahren und 4 Monaten, schlug seine Erlösungsstunde, als er sich am Nachmittag hinlegte und ruhig entschlief, um in der Ewigkeit zu erwachen.

Er hinterläßt seine Gattin, 10 Kinder, 47 Großkinder, 16 Urgroßkinder, 3 Schwestern, einen Schwager samt vielen Verwandten und Freunden.

Wir werden ihn sehr vermissen, doch wir gönnen ihm die Ruhe beim Herrn.

Die trauernde Gattin
und Familie

Unter großer Beteiligung wurde die Begräbnisfeier am 6. November um 2.00 Uhr nachmittags in der Kirche der Killarney Mennonitengemeinde abgehalten. Alle Kinder, außer einer Tochter von Wpg., konnten dabei sein und ihrem Vater das letzte Geleit geben.

Pred. Heinrich Baerg, Bibelschullehrer in Winkler, ein Neffe von Schwester Engbrecht, diente in der englischen Sprache. Sein Thema, „Der Tod des Todes", gründete er auf 1. Kor. 15, 54—57 und Offb. 20, 14. Prediger P. Harms, Killarney, diente in der deutschen Sprache. Heb. 4, 1 — 2; 8 — 11 diente als Text zu dem Thema „Die Ruhe des Volkes Gottes".

Wenn auch denen, die im Herrn entschlafen, das Los aufs Lieblichste fällt, so ist es für die Hinterbliebenen immer ein schmerzliches Scheiden. Den Trost finden sie jedoch in Dem, der gesagt hat: „Siehe, ich bin alle Tage bei euch, bis an das Ende der Welt".

Im Auftrage:
Peter Harms

Katharina Derksen †

(Vancouver, B.C.)

Mein Lebenslauf

Mein Motto ist Hebräer 13, 14, wo es heißt: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir, deren Schöpfer Gott der Herr ist.

Ich, Katharina Doerksen, geb. Richardt, bin die Ehefrau des im Jahre 1965 verstorbenen Abram Doerksen. Ich bin auf der Krim im Dorfe August Tobe, nahe bei Theodosia, am 13. Okt. 1880 geboren. Habe daselbst meine Kindheit und Jugendzeit verlebt. Als ich 7 Jahre alt war, kam Missionar Heinrich Dirks von Sumatra auch zu unserm Dorfe und segnete die kleinen Kinder. Ich gab nicht nach, und so mußte er auch mich segnen, und ich bekam dann den schönen Spruch aus Matth. 5,6, wo es heißt: Selig sind die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Dieser Spruch hat mich auch in späteren Jahren vor vielem bewahrt.

Nach der Schulzeit erlernte ich das Schneidern, und so bin ich viele Jahre in Stadt und Land weit herumgekommen, bis ich im Jahre 1911 vom Hausvater und Prediger Jacob Janzen den Ruf erhielt, nach der Anstalt „Bethanien" zu kommen, um dort als Schneiderin zu dienen. Ich fuhr hin und fing auch gleich an zu arbeiten.

Dort änderte sich mein Leben, dort fand meine Seele, was sie lange gesucht hatte, nämlich Schwestern und Brüder. Des Hausvaters Ermahnungen, und Bibelerklärungen halfen mir, daß ich meinen verlorenen Zustand erkannte und mich zu Gott bekehren konnte. Ich konnte es glauben, daß Jesus sein Blut auch für mich vergossen hatte und mich zu seinem Kinde gemacht hatte. Ja, er nahm mir die Sündenlast ab und schenkte mir seinen köstlichen Frieden.

Dort in Bethanien lernte ich auch meinen Gatten kennen und lieben. Im Jahre 1914 reichten wir uns die Hand zum Ehebunde. Haben 50 Jahre und 6 Monate glücklich zusammen pilgern dürfen, haben aber auch schwere Jahre hinter uns. Es kamen Hungerjahre, dann die Flucht aus Rußland und dann all die Jahre, wo wir keine Heimat hatten: von Deutschland nach Paraguay und endlich nach Kanada.

Der Herr schenkte uns 6 Kinder, die ältesten drei starben im Kindesalter; das vierte, ein Sohn, blieb auf dem Kriegsplatze, er war schon 25 Jahre alt. Aber in dem allen hat der Herr uns nicht verlassen, sondern hat uns immer Kraft und Mut gegeben, Ihm in aller Not zu vertrauen. Die Kinder, Sohn Jakob Doerksen und Tochter Anna, Frau Penner, wohnen mit ihren Familien in Vancouver. Mein Gatte ist mir vorangegangen zum Herrn. Ich bin jetzt allein, wohne im Tabor-Heim, bis der Herr auch mich abrufen wird, wo wir uns beim Herrn wiedersehen werden, um ewig bei dem Herrn zu sein. — Soweit Mutters Bericht.

Krankheitshalber konnte Mutter nicht mehr im Tabor-Heim bleiben, zudem wurde sei noch blind, und so haben wir sie zu uns nach Vancouver genommen. Später wurde sie nach Abbotsford ins Menno-Invalidenheim gebracht, wo sie bis zu ihrem Heimgang gewesen ist.

Dienstagmorgen, am 4. Januar, bat sie die Schwestern, sie noch schön zu waschen und ihr das beste Kleid anzuziehen, denn der Heiland würde sie bald abholen. Sie sagte, Er steht und wartet schon auf mich, und bald darauf, um 10.30 morgens, nahm der Herr sein müdes Kind heim. Ja, wir wissen, Mutter ist selig beim Herrn, und dort wollen wir sie wiedersehen, verklärt, herrlich und rein.

Möge der Herr auch uns solch seliges Ende geben.

Schwester Doerksen hat um zwei Lieder auf ihrem Begräbnis gebeten: 1) Im Glauben seh ich Jesum sterben; 2) Dort werd ich kein Fremdling mehr sein.

Schwester Doerksen war Gliedd er Culloden-M.B.-Gemeinde, Vancouver. Die Beerdigungsfeier fand auf Wunsch der Kinder am Freitag, dem 7. Januar 1972, in der Kirche der Sherbrooke-Mennonitengemeinde, Vancouver, statt. Die Prediger David Wiens und Erwin Cornelsen dienten mit dem Wort Gottes. Die Beisetzung fand dann auf dem, ‚Mennonite Hazelwood"-Friedhof in Abbotsford statt.

Die trauernden Kinder
und Enkelkinder

Peter Klassen †

(Vancouver, B.C.)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsern lieben Gemeindebruder Peter Klassen am 14. Dezember 1971 heimzurufen.

Die Begräbnisfeier fand am 17. Dez. 1971 in der Ersten Vereinigten Mennonitengemeinde, Vancouver, B.C. statt.

Trotz des schlechten Wetters war die Kirche fast bis zum letzten Platz gefüllt.

Ält. David Nickel leitete die Trauerfeier mit Gebet ein. Die Gemeinde

sang das Lied: „Himmelan geht unsre Bahn".

Der erste Redner, Ält. J. B. Wiens, hatte zum Text Lukas 2, 25 - 30, Simeons Worte: „Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen."

Er wies darauf hin, daß er auf diesen Text gekommen sei, weil Bruder P. Klassen in vielem eine Änlichkeit mit Simeon hatte. Simeon war fromm und gottesfürchtig, der Heimgegangene war es auch. Simeon kam auf Anregung des Heiligen Geistes in den Tempel, so war es auch im Leben des Verstorbenen, er hatte „einen Zug zum Hause Gottes".

Simeon sagte: „Nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren," denn er hatte den Heiland gesehen. Das dürfen wir auch vom Heimgegangenen sagen, denn auch er hatte den Heiland persönlich erlebt. Wer das sagen kann, der hat tiefen Frieden im Leben, auch im Sterben. Der Verstorbene war am Ziel seines Lebens angelangt und durfte heimgehen zu seinem Heiland.

Wohl ist eine Lücke entstanden in der Familie, es hat Schmerzen und Tränen gekostet, aber Gottes Wort tröstet mit der Hoffnung auf ein Wiedersehen droben im Licht. Solange wir hier auf Erden noch Aufgaben haben, wollen wir uns vom Herrn führen lassen, bis wir vom Glauben zum Schauen gelangen.

Eine Frauengruppe sang nun das Lied: „Einst bricht des Lebens Silberband". Dann folgte die Ansprache von Ält. David Nickel. Text Joh. 11, 25 - 30. Er behandelte das Thema: „Jesus ist das Leben". In solch ernster Stunde wollen wir stille werden. Das Leben ist etwas Kostbares und Sterben bringt Traurigkeit.

Unser Leben ist wie eine Reise; wer diese Reise im Glauben macht, der kommt zum Ziel und ist reif geworden durch das Leben und bereit für die Ewigkeit.

Der Heimgegangene hat während seiner Krankheit schwer leiden müssen, aber wir merkten, wie die Frucht reif wurde. Gläubige brauchen den Tod nicht zu fürchten, denn Jesus hat gesagt: „Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe." So ist auch der Heimgegangene nun auf ewig bei dem Herrn. Diese Gewißheit soll auch den Hinterbliebenen als Trost dienen.

Die Frauengruppe sang noch zum Schluß das schöne Lied: „Sehn wir uns am andern Ufer".

Der Lebenslauf des Verstorbenen wurde von Ält. D. Nickel verlesen. Nach der Leichenschau gab man dem Verstorbenen das letzte Geleit zum Friedhof, aber die Hoffnung lebt: Es gibt ein Wiedersehen in der oberen Heimat.

J.B. Wiens

Lebenslauf

Mein lieber Gatte Peter Klassen wurde am 26.1.1898 auf der Insel Chortitza in der Südukraine, geboren. Seine Eltern waren Johann Klassen und Helene, geb. Wiebe. Auf der Insel verlebte er seine glückliche Kindheit und Jugendjahre.

1917 verließen sie die Insel und zogen nach Franzfeld. Pfingsten 1919 wurde er von Ält. Isaak Dyck auf seinen Glauben getäuft und in die Nikolaipoler Mennonitengemeinde aufgenommen.

1921 schloß er die Ehe mit Helene Braun. Der Herrs chenkte ihnen vier Kinder, einen Sohn und drei Töchter.

Durch die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges kam er mit seiner Familie nach Deutschland. Dort starb seine Schwester Elisabeth, deren Mann bei Ausbruch des Krieges in Rußland verschleppt worden war. Sie adoptierten noch ihren Sohn Hans.

Im Jahre 1947 wanderten sie mit vielen anderen Familien nach Paraguay aus, wo sie in Volendam ihr Heim gründeten.

Im März 1954 wurde seine Gattin heimgerufen.

1955 wanderte er mit seiner Familie nach Kanada aus, wo sie in Vancouver ihre neue Heimat fanden.

Am 9. Juli 1960 schloß er die Ehe mit mir, Maria Fast, und wir durften 11½ Jahre Freud und Leid miteinander teilen.

Am 14. November 1971 wurde er ins Krankenhaus eingeliefert und mußte sich am 17.11.71 einer Operation unterziehen. Die Diagnose der Ärzte war Krebs. In den letzten Tagen litt er schwer und am 14.12.1971, um 8 Uhr abends schlummerte er sanft hinüber in die Ewigkeit, um seinen Heiland zu schauen, an den er glaubte und den er von Herzen liebte. Sein Leiden trug er mit Geduld und Ergebung in den Willen des Herrn.

Er war uns allen ein gutes Vorbild in seinem Wandel und Leben, so auch im Leiden. Der liebe Gott schenke ihm die ewige Ruhe, die er seinen Kindern verheißen hat, und uns den Glauben und die Gnade, daß wir uns alle dereinst in der oberen Heimat wiedersehen.

Es trauern um ihn — ich, seine Gattin, 2 Söhne: Peter Klassen und Johanna, Vancouver, B.C.; Hans Klassen und Helene, Abbotsford, B.C.; 3 Töchter: Elsa und Peter Neufeld, Rußland, Lenchen und Hans Unger, Vancouver, B.C., Melita und Peter Hamm, Vancouver, B.C.; 14 Großkinder; 3 Brüder: Abram Klassen und Familie, Vancouver, B.C., David Klassen und Familie, Brasilien, Heinrich Klassen und Familie, Rußland; Schwägerin Margareta (Jakob) Klassen, Brasilien; eine Schwester, Lena Heinrichs und Familie, Deutschland und Rußland; seine Schwiegermutter, Frau Maria Fast, Vancouver, B.C.; und ein großer Verwandten- u. Freundeskreis.

Die tieftrauernde Gattin
Mariechen Klassen
und Familie

DANKSAGUNG

Gleichzeitig möchten wir allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank aussprechen für die vielen Besuche, Kartengrüße und Blumen sowie Briefe während der Krankheit meines lieben Gatten, so auch für die vielen Beileidskarten und trostreichen Worte der Teilnahme nach seinem Heimgang und für die vielen Blumen. Besonderen Dank all denen, die unsrer fürbittend gedachten. Es gab uns Trost und Kraft während dieser für uns so schweren Zeit. Der Herr vergelte alles reichlich.

Im Namen der Familie:
Mariechen Klassen

Der Rotmantel

(Fortsetzung von Seite 7—4)

Blumen und Liedern und seligem Wiedersehen.

Was der vergangene Abend durch die Mitteilung des Geistlichen ihr gebracht hatte, bewegte ihre Seele.

„Ich weiß alles", sprach die Großmutter, „und habe es längst gewußt, habe auch zu Ostern selbst mit deinem Mann geredet und muß alles billigen, was er vorhat. Er hat seinen Wohnsitz in eine ferne Gegend verlegt, in der euch niemand kennt; er will dich wieder in sein Haus und in sein Herz aufnehmen; du sollst wiederum seine Gattin sein und euren Kindern treue Mutter. Sie wissen nichts von deiner Vergangenheit, und er weiß auch nichts mehr von ihr als das eine, daß du krank, ach sehr krank warst und bist nun genesen, wenn auch noch angegriffen; aber die Kräfte werden schon wiederkehren, und auf dein bleiches Antlitz wird durch die Gnade deines Heilands die Rüte der Gesundheit sich legen und deine Augen wieder aufleuchten lassen wie in den Tagen deiner Jugend. Darum sei nur getrost, mein armes Kind, und harre des Herrn, der dir alles vergeben hat. Hat Er dich hart gezüchtigt für deine Sünden, denke, Er züchtigt wohl, aber Er gibt dich nicht dem Tod preis; Er führt in die Hölle und wieder heraus. Und dein Segen ist auch deines Mannes Segen geworden, der die Hand des Herrn in der großen Trübsal erkannt hat, die über euch gekommen ist. Du bist eine andere geworden, und er ist ein anderer geworden."

Das Weihnachtsfest war, wie gesagt, nahe, und am Heiligen Abend stieg in der neuen Heimat des Mannes eine stille, müde Reisende aus dem Wagen und wurde empfangen von einem Mann, der sie mit Freuden in seine Arme schloß — sie zitterte in seinen Armen — und auch er, der sie von ganzem Herzen willkommen hieß mit der Sprache inniger Liebe; sie hatte darauf nur die Antwort leise sprechen können: „Laß mich deine Magd sein, und ich will dir treu dienen."

Als sie dann an seiner Hand das Haus betrat und bald vor ihr helle Räume sich auftaten, in denen der Weihnachtsbaum brannte, Blumen prangten, — da hat sie von allen Lichtern und von allen Blumen nichts gesehen, sondern nur die zwei Mädchen erblickt, ihre Kinder, die Kinder in der Wirklichkeit des Lebens und aus dem Traum ihrer letzten Nacht unter dem Dach der lieben Großmutter. Und als sie erschöpft zusammensank unter den gewaltigen Eindrücken dieser großen Stunde, hielten die Kinder die Hände der bleichen Mutter, deren Haupt an des Vaters Herzen ruhte, ängstlich umschlungen und ließen sie den Duft der kleinen Rosen einatmen, die sie ihr hinhielten, und — es waren wieder dieselben Blütchen, die sie im Traum gesehen, und als die Kinder ihr ängstlich riefen: „Mutter, liebe Mutter, werde wieder gesund, bist ja so lange krank gewesen, sagt Vater" — da klangen ihr diese Worte wie das leise Lied, das im Traum die Kleinen gesungen hatten, und ihr Auge tat sich auf und ihr Herz auch, und es war, als gingen die heiligen Engel Gottes durch das Weihnachtszimmer, in dem das scheinbar ärmste Geschenk doch das reichste war, — die alte, zerlesene Bibel mit den Tränenspuren aus der Gefängniszelle.

Ludwig Josephson

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen,	Tel. 795-5243	• Ausreichende Deckung
Yarrow — G. G. Baerg,	Tel. 823-4250	• Gute Raten
Aldergrove — J. J. Warkentin,	Tel. 856-8392	• Prompte Auszahlung
Black Creek — J. E. Klassen,	Tel. 337-5428	

(Nur für British Columbia)

Knoblauch ist gut für Sie

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Aus aller Welt

Kanada — Obwohl die Amtszeit der Regierung der Provinz Manitoba erst im Juni 1974 abläuft, hat Premier Schreyer die Absicht, allgemeine Wahlen im nächsten Jahr auszuschreiben. Schreyer erklärte in einer öffentlichen Versammlung, daß die vorzeitige Durchführung von allgemeinen Wahlen erfolge, weil die Regierung ein neues Mandat seitens der Wähler wünsche. Premier Schreyer verwies darauf, daß er wiederholt festgestellt habe, daß die Regierung Neuwahlen bereits vier Jahre nach Übernahme der Regierung durchführen werde. Schreyer äußerte sich nicht nur optimistisch über die Wahlaussichten seiner Partei in Manitoba, sondern in ganz Kanada. Es werden nicht viele Jahre vergehen, bis die NDP mit der Bildung der Bundesregierung beauftragt werden würde.

Premier Schreyer gab in der Versammlung eine Übersicht über die Politik seiner Regierung und sagte, daß Manitobas Wirtschaft gute Fortschritte aufweise, wenn man sie mit der Wirtschaft in anderen Teilen des Landes vergleiche.

Trotz der Prophezeiung einiger Zeitungsredakteure habe die Bevölkerung der Provinz nicht abgenommen. Sie habe jetzt mit rund einer Million den höchsten Stand erreicht. Der Premier übte scharfe Kritik an der Haltung der beiden Tageszeitungen in Winnipeg, besonders der "Free Press", der er vorwarf, daß sie versucht hätte, geradezu eine hysterische Stimmung unter den Investoren hervorzurufen. „Es gibt keinen Zweifel, daß die Leitartikler der Presse in der Provinz unfair sind", behauptete der Premier.

— Joseph Segdwick, ein Rechtsanwalt, der zweimal im Auftrag der Bundesregierung Sonderprobleme der Einwanderung untersuchte, sprach sich für die völlige Einstellung der Einwanderung aus. Er sagte, daß Kanada sich bei der Zunahme der Bevölkerung ausschließlich auf den natürlichen Zuwachs, d.h., auf den Überschuß der Geburten über die Todesfälle verlassen sollte. „Wir haben, soweit ich weiß, keinerlei Verpflichtung gegenüberr den Leuten, die zu uns kommen wollen", erklärte er in einer Rede an die Mitglieder der Vereinigung der Rechtsanwälte. „Wir sollten Einwanderer nur hereinlassen, wenn wir sie brauchen." Nach seiner Meinung könne Kanada nicht mehr als 25 Millionen Menschen brauchen. Der Zeitpunkt sei gekommen, um die Frage der Einwanderung ganz nüchtern zu betrachten. Es sei durchaus möglich, daß eine Untersuchung der Einwanderung ergeben könnte, daß Kanada die Einwohnerzahl, die es verkraften könne, auch ohne Einwanderung erreichen könnte.

Kanada sollte eine größere Aufmerksamkeit der Auswanderung widmen, die zu einem Verlust von tausenden der besttrainierten Bürger führe. „Sollten wir nicht Kanada zu einem besseren Platz machen, in dem man bleiben kann, statt es zu einem Platz zu machen, zu dem man auswandern möchte?" fragte er.

* * *

USA — Die amerikanische Regierung hat den Kongreß um seine Zustimmung zur Abwertung des Dollars ersucht, zu der sich die USA im vergangenen Dezember auf der Washingtoner Währungskonferenz verpflichtet hatten. Das vom Finanzministerium vorgelegte Gesetz sieht die Erhöhung des offiziellen Preises von Gold von 35 auf 38 Dollar pro Unze vor, was einer Dollarabwertung um 8,57 Prozent entspricht.

Wie Finanzminister John Connally erklärte, haben die mit der EWG und Japan getroffenen Handelsvereinbarungen die Voraussetzung für die Vorlage des Abwertungsgesetzes geschaffen. Nach seinen Angaben haben die Verhandlungen über kanadische Handelszugeständnisse an die USA bisher allerdings noch nicht zu einem Ergebnis geführt. Dennoch wird in Washington erwartet, daß der Kongreß die europäischen und japanischen Konzessionen als ausreichend für eine Zustimmung zu dem Gesetz ansehen wird. Die ersten Ausschußberatungen über die Gesetzesvorlage beginnen Ende dieses Monats, mit der Verabschiedung wird bis Mitte März gerechnet.

— Präsident Nixon hat im Rahmen seines Berichtes über die Außenpolitik der USA seine Zustimmung zur Ostpolitik der Bonner Regierung wiederholt. Die amerikanische Truppenpräsenz in Europa werde aufrechterhalten.

— UNO-Generalsekretär Waldheim gab in New York bekannt, daß Großbritannien jede Einflußnahme der UNO auf die nordirische Krise ablehnt. Die Briten betrachten das Problem als eine „innere Angelegenheit".

— Bei den Vietnamgesprächen in Paris wurden die Vorschläge Nixons zur Beendigung des Vietnamkonfliktes von den Vertretern Nordvietnams und des Vietkong erneut abgelehnt.

* * *

Frankreich — In Paris trafen Bundeskanzler Brandt und Staatspräsident Pompidou zusammen. Vor allem wurde der Aufbau einer Wirtschafts- und Währungsunion in Westeuropa erörtert.

— Der Erste Sekretär der Französischen Sozialistischen Partei, Francois Mitterrand, hat in der neuen Wochenzeitschrift „L'Unité", einen Artikel veröffentlicht, in dem er die Unterdrückung Andersdenkender in der Tschechoslowakei kritisiert.

Mitterrand wendet sich dagegen, daß Kommunisten, die mit der Linie des Parteichefs Husak nicht übereinstimmen, mundtot gemacht werden sollen und daß dieses Vorgehen im Ausland allgemein sttillschweigend kazeptiert werde. Die Sozialistische Partei Frankreichs werde jedoch reagieren und die Unterdrückten in Schutz nehmen.

Das Politbüro der Sozialistischen Partei hatte zuvor einen Appell veröffentlicht, in dem die politischen Prozesse in der Tschechoslowakei verurteilt wurden.

* * *

England — Die von der britischen Regierung angesichts des Streiks der Bergarbeiter in den Kohlengruben verkündeten Notstandsmaßnahmen zeigen nun ihre ersten schweren Auswirkungen. In jenen Teilen des Landes, die von kalorischen Kraftwerken mit Strom versorgt werden, kam es bereits zu großen Störungen. Die großen Industrieunternehmen erhielten Anweisung, ihren Stromverbrauch auf die Hälfte zu reduzieren, die Beheizung von Büros, Geschäften, öffentlichen Sälen und Lokalitäten wurde untersagt. In Glasgow wurde der Straßenbahnverkehr lahmgelegt.

Auch in verschiedenen Teilen Londons gab es ein Verkehrschaos, als in den von Stromabschaltungen betroffenen Gebieten die Verkehrsampeln ausfielen. Die Verwendung von Lichtreklamen wurde untersagt; der Eisenbahnverkehr auf den Hauptlinien war hingegen von den Stromsparmaßnahmen nicht getroffen, da die Bahnen, wie übrigens auch die Londoner Untergrundbahn, über ein eigenes mit Öl versorgtes Kraftwerk verfügen. Von den 69 Kraftwerken des Landes arbeiteten 65 mit reduzierter Kapazität und vier überhaupt nicht mehr.

In weiterer Folge befürchtet man Konsequenzen für die gesamte Industrie. So erklärte der britische Industrieminister John Davis vor dem Unterhaus, daß der seit fünf Wochen andauernde Streik der Bergarbeiter etwa 20 Millionen ihrer Kollegen arbeitslos machen könnte. Da die großen Betriebe ihren Stromverbrauch drastisch kürzen müssen, könnten schon in den nächsten Tagen Tausende Arbeiter entlassen werden. Die Opposition dagegen bezeichnete diese Lage als ärgste Störung der Produktionsindustrie seit 1947. Dies sei die Folge der Regierungspolitik, „die Bergarbeiter wegen deren Lohnforderungen einschüchtern zu wollen".

— Bei einem Sprengstoff-Anschlag auf einen britischen Jacht-Club im Westberliner Ortsteil Kladow ist ein 66jähriger deutscher Angestellter getötet worden. Ein Polizeisprecher wies in diesem Zusammenhang auf zwei andere Sprengstoffanschläge hin, die in der Nacht zuvor in Berlin-Charlottenburg auf britische Personenwagen verübt worden waren. Am 1. Februar waren außerdem während einer Demonstration gegen die blutigen Zwischenfälle im nordirischen Londonderry Fensterscheiben eines Hauses mit Büros britischer Unternehmen eingeworfen worden.

* * *

Deutschland — Der deutsche Bundesrat, die Länderkammer, befaßte sich mit den Ostverträgen der deutschen Bundesregierung, wobei die Situation insofern besonders interessant ist, als in dieser Kammer die Opposition die Mehrheit hat.

Zunächst erläuterte Außenminister Scheel die im Jahre 1970 unterzeichneten Verträge mit der Sowjetunion und Polen und kritisierte hierbei die Opposition, die „mit einer Schallmauer vorgefaßter Meinungen den Vertragswerken begegnet".

Die Länderkammer fällte schließlich in dieser ersten Beratung noch keine Entscheidung, nahm aber zum Schluß mit der knappen Mehrheit der von CDU und CSU regierten Länder (21:20) eine Entschließung an, in der die „schwerwiegenden politischen und rechtlichen Bedenken" der Opposition geltend gemacht werden.

— Die deutsche Bundesregierung denkt nicht daran, als Folge der Verträge mit der Sowjetunion und Polen Reparationen zu leisten. Das stellte Regierungssprecher Conrad Ahlers vor der Presse in Bonn eindeutig klar. Die Regierung sei auch nicht gewillt, „unter dem Deckmantel der Wiedergutmachung" Reparationen zu zahlen.

— Die Berufung auf das Fünfte Gebot reicht in Deutschland nach einer höchstrichterlichen Entscheidung aus, um eine Gewissensentscheidung gegen den Kriegsdienst zu begründen. Das Bundesverwaltungsricht in Berlin erkannte in einem jetzt schriftlich vorliegenden Urteil einen Wehrpflichtigen aus Nordrhein-Westtfalen als Kriegsdienstverweigerer an, der dargelegt hatte, er halte das menschliche Leben als von Gott gegeben für unantastbar. Es würde ihn seelisch belasten, wenn er gezwungen würde, auf Menschen zu schießen.

Das Gericht stelltte außerdem fest, daß die Berechtigung zur Verweigerung des Kriegsdienstes mit der Waffe aus Gewissensgründen auch die Berechtigung zur Verweigerung des Dienstes in einem Kriegslazarett umfasse. Es verwies dabei auf die Bestimmung des Wehrpflichtgesetzes, wonach ein Kriegsdienstverweigerer zum waffenlosen Dienst in der Bundeswehr nur auf seinen Antrag herangezogen werden kann.

In dem Urteil heißt es, der Gesetzgeber gehe von der Vorstellung aus, daß ein Wehrpflichtiger, dessen Gewissen es ihm nicht gestatte, im Krieg mit der Waffe Menschen zu töten in der Regel auch dann in unzumutbarer Weise seelisch belastet werde, wenn er im Krieg als Angehöriger der bewaffneten Streitkräfte in einer Stellung Dienst zu leisten hätte, in der er nicht selbst von der Waffe Gebrauch machen muß.

— Der Wettlauf um die Reinhaltung des Bodensees ist nach Ansicht des baden-württembergischen Innenministers in ein entscheidendes Stadium getreten. In einem Brief an Bundesinnenministers Hans-Dietrich Genscher forderte Krause, die im Bundeshaushalt innerhalb der nächsten fünf Jahre für Gewässerschutz vorgesehenen 150 Millionen Mark in erster Linie für die Reinhaltung des Bodensees zu verwenden. Zwar sei die Abwässersanierung auch in anderen Teilen des Rhein-Einzugsgebiets dringend, nirgends bestehe jedoch solcher Zeitdruck wie am Bodensee.

– Ein fünf Zentner schwerer Blindgänger aus dem letzten Krieg ist in Hamburg gesprengt worden. Die Bombe konnte nicht entschärft werden und wurde deshalb in einem Park in einer tiefen Grube zur Explosion gebracht. Die gewaltige Detonation am Nachmittag beendete für mehrere tausend Bewohner des Stadtteils Eilbek eine seit dem frühen Morgen andauernde Evakuierung.

– Das Hauptziel der 26. Reise des deutschen Forschungsschiffes „Meteor" ist die Erforschung von Auftriebsströmungen vor der westafrikanischen Küste, die Nährstoffe an die Oberflächenschichten des Ozeans tragen und dadurch die Voraussetzung für den in diesen Erreiten sonst seltenen Fischreichtum schaffen.

An dem Unternehmen, das zu einem internationalen Gemeinschaftsprogramm gehört, beteiligen sich auch das Forschungsschiff der Bundeswehr „Planet" und zum ersten Mal ein speziell ausgerüstetes Canberra-Meßflugzeug der Deutschen Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt. Handelsschiffe, die vor der westafrikanischen Küste operieren, sind außerdem durch vermehrte Wettermeldungen und das Fahrgastschiff „Regina Maris", das Kreuzfahrten in diesem Gebiet unternimmt, durch die Messung von Tempe-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

MARTENS & DENNEHY

Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare

WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Urteile über den Prediger

Wenn der Prediger lehaft ist, dann ist er nervös.
Wenn er ruhig ist, dann ist er träge.
Wenn er graue Haare hat, dann ist er zu alt.
Wenn er jung ist, dann fehlt ihm die Erfahrung.
Wenn er etwas machen will, dann ist er ein Revolutionär.
Wahrt er die Tradition, dann hat er keinen Unternehmungsgeist.
Liest er die Predigt vom Konzept, dann ist er langweilig.
Macht er sich keine Notizen, dann ist er oberflächlich.
Macht er beim Reden Gesten, dann ist er ein Schauspieler.
Macht er keine Gesten, dann ist er ein Klotz.
Hebt er die Stimme, dann schreit er.
Hebt er sie nicht, dann ist er monoton.
Arbeitet er im Studierzimmer, dann täte er besser, Besuche zu machen.
Trifft man ihn auf der Straße, so wäre es nützlicher,
wenn er an seiner Predigt arbeitete.
Besucht er die Glieder, die den Gottesdienst versäumen,
so ist er ein Inquisitor.
Besucht er die Armen, so ist er ein Sozialist.
Besucht er die Reichen, so betet er das goldene Kalb an.
Item: „Es ist keinem Menschen möglich, es allen Menschen recht zu machen.

Aus „Zwillingsbruder", von Ältesten J. P. Klassen.

Eingesandt von J. G. Dyck, Winnipeg.

Konstantin von Tischendorf

„Ein kostbarer Fund" von D. Ludwig Schneller.

Wo immer biblische Wissenschaft getrieben wird, da ist auch der Name Konstantins von Tischendorf bekannt. In meiner Heimatstadt Jerusalem und am Sinai habe ich seine Spuren auf Schritt und Tritt gefunden. Und als ich in langer Fahrt durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika von West nach Ost zog und in Hunderten von Städten einkehrte, traf ich überall in den Pfarrhäusern das griechische Neue Testament von Tischendorf. Was hat denn seinen Namen so bekannt gemacht? Das war es, daß er seine ganze Lebenskraft in den Dienst dieser teuren Bibel gestellt hat. Von einer frommen Mutter in Langenfeld in Sachsen im lebendigen Glauben erzogen, widmete er sich nach seiner Gymnasialzeit in Plauen der Theologie auf der Universität Leipzig.

Da erfuhr er, daß eine große Zahl der damaligen Vertreter der Wissenschaft die Schriften des Neuen Testaments, bis auf wenige, als unecht, für Erzeugnisse späterer Jahrhunderte erklärte.

Das griff den frommen Jüngling an das innerste Heiligtum seines Herzens. Er war fest überzeugt, daß das falsch war. Er fragte sich: Wenn die Schriften des Neuen Testaments nicht echt sind, wo ist dann noch Glaubensgewißheit zu finden? Wo bleibt die Hoheit des Sohnes Gottes, auf der doch das ganze Christentum beruht?

Darum beschloß er, seine ganze Lebenskraft daran zu setzen, die älteste Handschrift des Neuen Testaments zu suchen und so auch an seinem Teil mitzuhelfen, ihre Echtheit zu beweisen, zugleich aber auch den mannigfach verderbten ursprünglichen Text festzustellen. Er durchforschte alle großen Bibliotheken Europas! Umsonst!

Er fuhr übers Meer und durchstöberte die Büchereien der ältesten Klöster der Christenheit in Griechenland, Mazedonien, der Türkei, Jerusalem, Ägypten. Er fand dort viele für die Wissenschaft höchst wertvolle Urkunden, aber den gesuchten Schatz fand er nicht. Zweimal durchquerte er auf dem Kamel die arabische Wüste und suchte in dem uralten Sinai-Kloster. Er fand viele überaus wichtige Handschriften, aber von dem gesuchten Schatz nur wenige Pergamentblätter, das heißt geglättete Reh- und Gazellenfelle, deren Schrift aus lauter ganz großen altertümlichen Buchstaben bestand.

Wo aber das Werk selbst geblieben sei, zu dem diese Blätter gehörten, konnte er nicht erfahren. Die unwissenden Mönche sagten ihm nur, daß sie schon eine Menge solcher, nach ihrer Ansicht wertloser alter Pergamente verbrannt hätten. So mußte er dann unverrichteter Dinge abziehen. Als er aber wieder in Leipzig an seiner Arbeit am Neuen Testament saß, da ließ ihm der Gedanke an den „Sinai" keine Ruhe. Das war doch das älteste Kloster der Christenheit, das einzige, das nie zerstört worden war. Und wo die wenigen Blätter gelegen hatten, da mußte doch auch das ganze Buch gewesen sein.

So reiste er dann im Jahre 1859 noch einmal übers Meer und durch die Wüste. Er suchte und suchte in jedem verstaubten Winkel des Klosters, aber fand den Schatz nicht und bestellte schon seine Kamele, um unter dem Schutzgeleite der Beduinen nach Europa zurückzukehren.

Da brachte ihm ein junger Klosterbruder am Abend vor der Abreise, in ein großes rotes Tuch eingewickelt, die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments auf denselben großen Pergamentblättern geschrieben. Er wurde blaß vor Schreck, als er das Tuch geöffnet hatte. Denn da lag der Schatz, den er sein Leben lang gesucht hatte. Es war der größte Tag seines Lebens, als er die unbezahlbare Last, das älteste und wertvollste Buch der Welt, das anderthalb Jahrtausende in einem staubigen Klosterwinkel gelegen hatte, über Höfe und Freitreppen des Sinai-Klosters in seine einsame Zelle schleppte. Dort schloß er die Tür hinter sich zu und sank unter dem überwältigenden Eindruck seines großen Fundes auf die Knie, um vor allem Gott zu danken, der ihm mit Wunderhand mit einem Schlag ans Ziel seines Lebenswerkes geführt hatte.

In ganz Europa machte der Fund Aufsehen. Es klang wie ein Märchen, daß in einem Klosterwinkel in der fernen Arabischen Wüste ein solcher Schatz anderhalb Jahrtausende verborgen liegen und dann eben noch in letzter Stunde, ehe er verbrannt werden sollte, gerettet werden konnte. Jedermann pries den Mann glücklich, dem Gottes Gnade solches beschieden hatte.

Seitdem ist der Codex Sinaiticus der ganzen Christenheit zugänglich geworden, hat auch die Stürme der Bolschewickenzeit in Rußland überstanden und liegt heute noch unversehrt in der Eremitage in Petersburg. Niemand in der Christenheit zweifelt mehr daran, daß wir, von einigen unbedeutenden Ausnahmen abgesehen, noch heute das ganze Neue Testament genau so vor uns haben, wie es einst aus den Händen der Apostel hervorgegangen ist.

Zwar hat die gläubige Christenheit nie daran gezweifelt, das echte Neue Testament in Händen zu haben, aber schön war es doch, nun einen neuen, unwiderleglichen Beweis der Echtheit in Händen zu haben. Die Auffindung des Codex Siniaticus wirkte so, als ob der Christenheit aufs neue zugerufen worden wäre: „Wir haben ein festes prophetisches Wort und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet in einen dunkeln Ort."

Konstantin von Tischendorf ging seine Bibel über alles. Es war sein innigstes Anliegen, das seine Lebensarbeit zur Ehre Gottes und seines heiligen Wortes dienen möchte. Im Dienst seiner Bibel hat er sein an Arbeit überreiches Leben geopferrt. Darum hat auch Gott sein Leben so reich gesegnet und ihm schöne Stunden beschert, die wie ein Wunder Gottes in seinem Leben stehen, wo er zwischen den riesigen Granitfelsen des Sinai-Gebirges das vergessene, uralte Bibelbuch wiederfand und es der Christenheit schenken durfte.

So wollen auch wir unsere Bibel, den großen Schatz und den ewigen Halt unseres Lebens, sein lassen und desto fester halten, das prophetische Wort, als ein Licht, das da scheint in einen dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unseren Herzen.

Vor Jahrzehnten ging ein Schiff unter. Unter den Sachen, die ans Land gespült wurden, war ein zerrissener Rock, der in eine Papierfabrik wanderte. Das Mädchen, das ihn auftrennte, fand darin ein in ein Wachstuch sorgfältig eingehülltes Neues Testament. Auf seinem ersten Blatt stand: „Markus Rottmann, den 1. Dezember 1864, zuerst gelesen um Lottchens meiner Schwester willen, dann gelesen um meiner selbst willen, endlich liebgewonnen um Jesu willen." Das sind drei gesegnete Stufen des Bibellesens. Zuerst um eines geliebten Menschen, dann um der eigenen Seele, endlich um Jesu willen.

Gehe du hin, wenn du es bisher noch nicht getan hast, tue fortan desgleichen. Lies in deiner Bibel jeden Tag.

Sie ist ja der Brief, den der Vater im Himmel an dich, sein Kind in der Fremde, geschrieben hat. Und den wolltest du nicht lesen?

Halt deine Bibel hoch und wert,
weil sie den Weg zu Gott dich lehrt.
Die schlage auf, die schlage du
erst mit des Sarges Deckel zu!

Justice-MB-Gemeinde

(Brandon, Manitoba)

Einen herzlichen Gruß an alle Leser der „Mennonitischen Rundschau" und an das Personal. Da man mich von dieser Aufgabe als Korrespondent nicht entlassen hat, will ich gehorsam sein und etwas schreiben. Es passiert bei uns nicht so viel Neues wie in großen Gemeinden, daher ist auch nicht viel zu berichten.

Die Sommerbibelschule wurde auch vorigen Sommer wieder abgehalten. Die Beteiligung der Nachbarn ist immer gut und war es wohl auch letztes Jahr. Leider ist immer weniger Zeit dazu. Wo wir es immer zwei Wochen hatten, ist es jetzt nur eine. Nun ja, die Camp-Arbeit nimmt mehr Zeit.

Der Herr in seiner Gnade schenkte uns eine gute Ernte, und es konnte alles eingebracht werden, ohne daß jemanden ein besonderes Unglück zugestoßen ist. Zum Erntedankfest und Missionsfest hatten wir Missionsgeschwister Alvin Voth aus Kolumbien unter uns. Der Bruder brachte uns am Vormittag und auch am Nachmittag jeweils eine gute Ansprache und die Schwester erzählte den Kindern eine Geschichte. Das gemeinsame Mittagsmahl ist bei uns immer selbstverständlich. Die Kollekte zu nennen, brauchen wir uns nicht zu schämen, doch sehe ich davon ab.

Eine Hochzeit hatten wir auch, und zwar in Winkler, da die Schwester von dort stammt. Es ist über 100 Meilen entfernt, aber es fehlten nicht viele von unseren Geschwistern. Die jungen Leute, J. A. Loewen, wohnen hier und helfen mit im Chor, bei der Musik und auch wohl in der Sonntagsschule.

Auch dieses Jahr haben wir eine Hochzeit in Aussicht, und zwar im Juni. Die Braut ist Schwester Eleonore Harder von hier, die wohl in diesen Tagen als eine registrierte Krankenschwester graduiert. Der Bräutigam ist ein Br. Garry Epp, der aus Carrot River in Saskatchewan stammt.

Gemeinsam mit allen Schwestern beginnen wir im Herbst unser Vereinsjahr und schließen es auch gemeinsam. Sonst versammeln wir älteren Schwestern uns hier in Brandon. Am 20. Dezember hatten wir ein Programm mit einem Abendessen, wo wir dann auch unsere Männer dabeihatten. Weihnachten und Silvester haben wir so wie gewöhnlich gefeiert. Neujahr hatten wir keine Versammlung, dochwohl, weil gleich den nächsten Tag Sonntag war. Zur Gebetswoche versammeln wir älteren Geschwister uns hier in Brandon in den Häusern. Ebenso haben wir auch wöchentlich Bibel- und Gebetsstunde.

Auf den Gemeindeberatungen durfte alles in Frieden auf ein weiteres Jahr geregelt werden. Unsere Kranken durften alle wieder das Hospital verlassen und heimkommen. Auch haben wir schon einige Jahre niemanden aus der Gemeinde zu Grabe tragen brauchen; das ist Gnade vom Herrn. Ihm die Ehre dafür. Leider hat sich auch keiner gemeldet, der willig war, ins Wassergrab zu steigen. Aber wir wollen weiter beten und hoffen.

Schwester Johann Dridiger mußte ziemlich plötzlich ins Hospital zur Operation. Der Blinddarm war dicht am Platzen gewesen. Ihr Mann war gerade in den Tagen in Winnipeg zur ärztlichen Untersuchung wegen dem Herzen; beide sind wieder daheim.

Nun gratulieren wir (ich denke, alle Tabeaschwestern) noch unserer lieben Schwester Anna Thießen zu ihrem 80. Geburtstag, den sie am 26. Januar feierte. Wir wünschen Dir, liebe Schwesterr, einen ruhigen Lebensabend. Mühe und Arbeit hast Du ja genug mit uns gehabt!

Allen ein gutes Jahr wünschend,

Frau H. H. Penner, Korr.

Boquerao-MB-Gemeinde

(Curitiba, Brasilien)

Einen besonderen Segenstag hatte unsere Gemeinde den 16. Januar 1972. Es hatten sich 12 Personen zur Taufe gemeldet. Die Aussprache war am Abend vorher, am Sonnabend. Sie erzählten alle von einst und jetzt, daß sie Vergebung der Sünden durch des Lammes Blut erlangt hatten und durch die Taufe der Gemeinde hinzugetan werden wollten. Es ist ja auch biblisch. In der Sonntagsschule betrachteten wir 1. Petri 1 und ferner. Die große Hoffnung der Gläubigen. Ermunterung zu einem heiligen Wandel. Als wir alle in der Kirche waren, bewillkommte der Leiter der Gemeinde, Br. Jakob Dück, alle Gäste, denn es waren viele (165 Mann) aus Kanada mit dem großen „Jet" gekommen. Sie landeten in Asuncion auf dem Flughafen. 2 Busse standen bereit für die Gäste, um sie nach Curitiba zu bringen. Die Gäste wurden gebeten aufzustehen, denn wir waren neugierig zu wissen, wer und wieviel es wären. Es kam auch ein Gruß von B.C., Clearbrook Gemeinde von H. Lenzman an uns alle. Danke!

Prediger Abram Dück brachte dann eine Botschaft, verlas Epheser 1, 5-7, von der Erlösung durch Jesu Blut, der Vergebung der Sünden. Sein Thema war vom reinigenden Blut. Er sprach auch die Taufkandidaten warm an. Von dem Blut des Erlösers ist über 100 Mal in der heiligen Schrift erwähnt. Der Chor sang darauf: „Hand, die mich gesucht hat, Blut das mich erkauft hat" u.s.w.

Dann, 2.30 Uhr nachmittags, versammelten wir uns alle in der neuen Kirche, die von innen noch nicht fertig ist, aber das Taufbecken konnte schon benutzt werden. Die Versammelten standen alle wie in der Orthodoxen Kirche in Rußland. Es ist auch viel Raum darin. Die Alten und Schwachen hatten vorne Sitzplätze. Der Leiter bewillkommte wieder alle, die dieser Feier beiwohnen wollten. Wir sangen das Lied: „Ich hörte Jesu Freundesruf, komm her, beladnes Herz. An meinem Herzen find'st du Ruh von allem deinem Schmerz." Br. Walter Rempel brachte die Taufansprache aus Römer 6, 3 und ferner. Er machte die Taufe sehr wichtig. Ein begraben, der Sünde gestorben. Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid. Wem sollt ihr dienen? Die Sünde sollt ihr nicht herrschen lassen. Der Chor sang: „Wir tragen den Himmel im Herzen."

Nach einem Gebet um Beistand und Segen stieg Br. Jakob Dück hinab ins Wasser und vollzog die Taufhandlung an den 12 Seelen. Der Chor und die Gemeinde sang nach jedem Akt drei mal Halleluja. Es waren liebliche Klänge im großen Raum und sehr feierlich. Kurt Isler schloß mit Gebet.

Dann versammelten wir uns wieder alle in der Kirche zur weiteren Feier. Bibelschullehrer Franz Peters brachte die Aufnahme-Predigt aus 1. Petri 2, 1. So leget nun ab: Bosheit, Betrug, Heuchelei, Neid, Afterreden, seid begierig nach der lauteren Milch und nehmet zu als lebendige Steine, fruchtbringend als das auserwählte Geschlecht zu seinem wunderbaren Licht. Eine passende Botschaft. Unser bewährter Br. Peter Ham bat die Neugetauften niederzuknieen und sprach das Weihegebet über alle. Dann wurden sie von den Brüdern aufgenommen mit dem Wort aus Thess. 5, 23-24: „Er aber der Gott des Friedens heilige euch durch und durch," und wurden dann mit einem herzlich Willkommen in die Gemeinde aufgenommen.

Prediger Abram Dück überreichte dann einem jeden einen passenden Bibelspruch von der Gemeinde aus. Ein schönes Andenken!

Br. Gerhard Schartner diente weiter mit dem Lied: „Wir weilen bei den Lebenswassern." Er las die Einsetzungsworte zum heiligen Abendmahl aus Lukas 22. Es waren viele Teilnehmer erschienen, hatten auch die Schwesterngemeinde eingeladen. Br. Schartner dankte für das Brot. Ältester David Kop für den Kelch. Ersterer teilte dann das Mahl aus mit dem Wort: „Ein jeder prüfe sich selbst." Es war für uns und die Neugetauften eine segensreiche Stunde. Er gab den neuen Gliedern Gelegenheit zu danken; sie beteiligten sich alle daran. Es war auch des Dankens wert. Hatten schönes Wetter, trotz vielem Regen. „Mächtige Ströme des Segens" war unser aller Ausdruck. Mit einem Dankgebet wurde geschlossen.

Abram F. Dück, Korr.

Fraserview-MBG

(Vancouver, B.C.)

Einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser und die Redaktion derselben mit den Worten aus Psalm 115, 12: „Du Herr denkst an uns und segnest uns."

Dieses haben wir als Gemeinde buchstäblich erfahren. Nach anhaltendem Beten antwortete der Herr, indem er uns in Prediger Loyal A. Funk einen Pastor zuführte. Br. Funk vernahm den Ruf der Gemeinde wie auch die Berufung vom Herrn für diese Aufgabe, und somit war die Familie Funk willig zu folgen. Wir danken Gott für seine Führung. Unser inniges Verlangen besteht nun darin, daß von unserer Gemeinde aus sich Ströme des Segens ergießen möchten, nicht nur auf die Umgebung, sondern über die ganze große Stadt, wo so viel Sünde herrscht, ja auch weiter hinaus, wo treue Gotteskinder für den Herrn zeugen und Sünder den Weg zum Heiland weisen. Habe ich und du, lieber Leser, wirklich eine Bürde für die Verlorenen?

Wenn wir nun einen Rückblick wagen, müssen wir freudig bekennen, daß während der Abwesenheit eines Pastors der Herr es nie an seinem Segen hat fehlen lassen, ja, der Herr dachte an uns und segnete uns. Ihm allein gebührt Ruhm und Ehre.

Sonntäglich wurden unsere Herzen erfrischt und zu treuerem Dienst ermuntert, indem wir so reichlich das reine Evangelium aus dem Worte Gottes vernehmen durften. Möchten hiermit nochmals unsern Dank bekunden für die gediegenen Botschaften, die Ihr Predigerbrüder uns brachtet. Wir schätzen Eure Willigkeit und Euren Dienst. Der Herr wird es Euch reichlich vergelten.

Ein Wort des Dankes und der Anerkennung gilt auch unserem lieben Br. Harry Pankratz samt Familie. Unermüdlich und treu hat er der Gemeinde sieben Monate aufs Beste vorgestanden. Wir standen unter dem Eindruck, daß Br. Pankratz ein „Motto" hatte, welches die Inschrift trug: „Gib doch das Beste dem Meister." Möchten wir als Gemeinde seinem Beispiel folgen.

Der 6. Februar war nun der ersehnte Tag, an dem wir unsern gegenwärtigen Pastor, Prediger Loyal Funk, willkommen hießen. Sein Thema für die Botschaft im Morgengottesdienst lautete: „People Touched By God!" (1. Samuel 10, 26)

Am Abend fand die Aufnahme statt, wie auch die Einführung in den Dienst. Prediger J.H. Quiring, Pastor der Bakerview Gemeinde, wie auch Konferenzleiter, brachte am Abend eine passende Ansprache und er sprach auch das Weihegebet über Br. Funk und Familie.

Vertreter aus den verschiedenen Arbeitszweigen der Gemeinde hießen Geschwister Funk herzlich willkommen und bekundeten ihre Freude darin, daß sie in Br. Funk nun eine Stütze und einen Leiter hatten. Die Prediger und Diakone mit ihren Frauen brachten die Freude und Wünsche in einem Liede zum Ausdruck. Es tat so wohl, daß auch die Nachbargemeinde an dieser für uns so wichtigen Feier Anteil nahm. Prediger David B. Wiens richtete auch noch einige Worte an die Versammlung.

Nach dem Gottesdienst begaben sich alle Anwesenden ins Erdgeschoß, wo man uns noch einen Imbiß und Kaffee verabreichte. Dieses bot eine passende Gelegenheit, mit unserm Pastor und seiner Familie bekannt zu werden. Mit frohem Herzen sagen wir nochmals: Der Herr denkt an uns and segnet uns.

Grüßend, Frau A. Vogt, Korr.

Aus Leserbriefen

Liebe Brüder der „Christian Preß"!

Zunächst wünsche ich Euch als Bruder in Christo, Glied der Baptistengemeinde Wien, Mollardgasse, für dieses Jahr der Gnade viel Gottessegen.

Mein besonderer Wunsch ist das Büchlein „Fernsehen (T.V.) im Lichte des Wortes Gottes und seelsorgerischer Verantwortung" von Prediger Waldemar Laser. Eine Gruppe ernster und um der Seelen Heil sorgender Christen arbeitet hier in liebender Bemühung um die Aufklärung unaufgeklärter Geschwister, und da fiel mir gerade ein alter „Sendbote" vom 4. Juni 1959 in die Hand. In der Spalte „Büchertisch" las ich die Ankündigung dieses Buches. Ich darf wohl annehmen, daß dieses wertvolle und segensreiche Büchlein noch im Umlauf ist. Ich hoffe es im Namen aller hier aufgeweckten Geschwister.

Bitte senden Sie mir einige Exemplare mit der Rechnung. Sollte es aber schon vergriffen sein, könntet Ihr, meine lieben Brüder, mir nicht irgend eines der alten Auflage besorgen? Es ist ja so wenig Gutes auf diesem wirklich sehr ernsten Gebiet im Umlauf. Im voraus für Eure Bemühungen herzlichsten Bruderdank. Der Herr mit Euch!

Der Herr sei mit uns allen, die wir seinen Namen liebhaben. Euer Bruder

Alois Peter
A-2425 Nickelsdorf, Burgenland
Obere Gartensiedlung 7
Oesterreich

Anmerkung der Redaktion: Leider ist das gewünschte Büchlein vergriffen. Wir möchten unsre Leser bitten, mal nachzusehen, ob sie im Besitz dieses Büchleins sind und es abgeben möchten. Man sende uns die Büchlein zu oder direkt an den Bruder Alois Peter.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Ständige Anstellung
für Frau mit Schreibmaschinkenntnissen und Sprachkenntnissen in Russisch und Deutsch, bei VEGA OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD., 40 Stunden die Woche. Anfangsgehalt $320 den Monat. Rufen Sie an, Winnipeg 583-4744 und fragen Sie nach Mr. Janicki, oder schreiben Sie an
VEGA, 950 Main Street, Winnipeg,
% Mr. E. Janicki

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
LIMITED
OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

PETER REMPEL

GM Verkaufsleiter. Für schnelle, höfliche Bedienung rufen Sie zu irgend einer Zeit an, zu Hause oder im Büro —
247-2527
oder
589-8341
Ich verkaufe von der größten Auswahl an neuen und gebrauchten Autos in Manitoba.
Unsere Linie von GM-Produkten schließt ein: Chevrolet, Chevelle, Nova, Vega, Monte Carlo, Oldsmobile, Cutlas, Cadillac und von Chevrolet Halbtonn LKW's bis zu Lastzügen.
Spezieller Ausverkauf von 1971 Impalas zum erniedrigten Preis von $2995 für zwei- und viertürige "Hardtops."
Community Chevrolet Oldsmobile and Cadillac 1968 Ltd.
1149 Main Street, Winnipeg

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

rater und Salzgehalt des Meeres an der Forschungsarbeit beteiligt. Für das Gesamtprogramm zur Erfassung des nordöstlichen Mittelatlantiks, das unter der Abkürzung CINECA über mehrere Jahre ausgedehnt ist und zu den von der FAO betreuten Projekten zählt, werden auch die USA, die Sowjetunion, Frankreich, England, Spanien, Japan und einige der westafrikanischen Anliegerstaaten tätig.

Bereits bei früheren Expeditionen hatte sich ergeben, daß im Ursprungsgebiet der Passatwinde vor der Westküste des afrikanischen Kontinents an verschiedenen Stellen kühleres Meerwasser an die Oberfläche afsteigt. Es ist reich an Nährsalzen, die in den oberen Schichten subtropischer Meere normalerweise kaum zu finden sind. Darum fehlt es an den Oberflächen dieser Meere auch am Nährboden für einzellige Algen. In dem jetzigen Forschungsgebiet der „Meteor" jedoch gedeihen solche Algen, und von ihnen profitieren auch größere Fische, die für die menschliche Ernährung von Bedeutung sind.

— Ein Projekt, das die Deutsche Forschungsgemeinschaft in Ostafrika finanziert, dient Erkenntnissen einer eventuellen Kontinentalspaltung. Im Afar-Tiefland von Äthiopien läuft ein geophysikalisches Forschungsprogramm, bei dem mit Hilfe von Sprengungen die Erdkruste seismisch sondiert wird. Das Gebiet wurde deshalb ausgesucht, weil hier das Frühstadium einer Kontinentalspaltung untersucht werden kann. Die Wissenschaft vermutet nämlich, daß sich auf Grund der Erdkrustenbewegung in ferner Zukunft einmal ein Teil Ostafrikas vom Kontinent trennen wird. Außer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft wird das Projekt im Afar-Tiefland auch von der Regierung Äthiopiens unterstützt. Beteiligt sind an den Forschungsarbeiten 40 Wissenschaftler aus zwölf Universitätsinstituten.

* * *

Italien — Die jüngsten Vorgänge in der Tschechoslowakei haben die italienischen Kommunisten, die von Anfang an die Unterdrückungsmethoden der Dubcek-Nachfolger in der Prrager KP verurteilt hatten, zu neuer Kritik herausgefordert.

Wie gespannt die Beziehungen zwischen den beiden „Bruderparteien" heute sind, zeigt nicht zuletzt die Festnahme und Ausweisung des Sekretariatsmitglieds der Internationalen Journalisten-Organisation, Ferchi Zidar, durch die tschechoslowakischen Behörden. Zidatr ist Redakteur der „Unita", des Zentralorgans der KPI.

In der neuesten Ausgabe des kommunistischen Intelligenzblattes „Rinascita" wird offen die Frage aufgeworfen, ob in Prag etwa die Rückkehr zu den stalinistischen Methoden der Strafverfolgung innerparteilicher Kritiker geplant sei. Bisher, so schreibt das Blatt, habe man den abgesetzten Parteisekretär Dubcek und seine Gefolgsleute aus der Gesellschaft ausgeschlossen, gedemütigt und gezwungen, sich irgendeinen Lebensunterhalt zu suchen. Das sei schon schlimm genug gewesen. Jetzt höre man jedoch darüber hinaus auch noch von Festnahmen und Verhaftungen bewährter Kommunisten wie Milan Huebls, Karel Kosiks, Karel Bartoseks und Karel Kaplans.

— Giulio Andreotti, der mit der Regierungsneubildung beauftragte Christlich-Demokratische Fraktionsführer in der italienischen Abgeordnetenkammer, soll seine Bemühungen um eine Beilegung der Regierungskrise fortsetzen.

Eine entsprechende Aufforderung richtete der Parteivorstand an Andreotti, obwohl dessen Vier-Parteien-Verhandlungen mit den Sozialisten, Sozialdemokraten und Republikanern zuvor gescheitert waren.

In einer Entschließung, die nach scharfen Auseinandersetzungen zwischen den Parteiflügeln einstimmig verabschiedet wurde, drückte der Vorstand die Hoffnung aus, daß es Andreotti gelingen werde, eine Regierung zu bilden, „die sich mit den dringenden, offenen Problemen des Landes befaßt oder, wenn Neuwahlen unvermeidlich werden sollten, die notwendigen Bedingungen für die Abhaltung solcher Wahlen schafft."

Der Auftrag Andreottis, zunächst doch noch eine Lösung ohne Neuwahlen zu suchen, hat nach Überzeugung der meisten politischen Beobachter deklamatorischen Charakter. Die Democrazia Cristiana, so meint man, wolle nicht selbst den Anstoß zur vorzeitigen Parlamentsauflösung geben.

Algerien — Seit er vor Monaten eine Reise nach Peking unternahm, ward Algeriens Außenminister Bouteflika im politischen Leben Algiers nicht mehr gesehen. Man fragte sich bereits, ob ein Wechsel im Auswärtigen Amt des sozialistischen Maghreb-Staates bevorstehe. Die Gerüchte verstummten jedoch, als er dieser Tage den spanischen Außenminister Lopez Bravo zu einem offiziellen Besuch in seinem Land empfing.

Bouteflika bereitet für seine Regierung das Treffen der Staatschefs des Maghreb vor, das in Kürze in Algier stattfinden soll. Basis ist das gute Verhältnis zwischen Algeriens Staatspräsident und Revolutionschef Boumedienne und dem marokkanischen König Hassan. Die Maghreb-Länder, zu denen außerdem Tunesien und Mauretanien zählen, wollen offensichtlich ein Gegengewicht zur ägyptisch-syrisch-libyschen Einheitsbewegung in Ostarabien schaffen. Wieweit Bouteflika in Peking die chinesische Unterstützung gegenüber dem sowjetisch orientierten ostarabischen Block erbeten hat und erhalten würde, ist unbekannt.

* * *

Iran — „Ich habe nicht die Absicht, meine Urlaubspläne zu ändern." Dies hat am 11. Februar der Schah von Persien, der zurzeit in dem schweizerischen Wintersportort St. Moritz Ski läuft, über seinen Sekretär zu Berichten aus Persien mitteilen lassen, nach denen bei schweren Schneestürmen im Norden des Landes 6000 Menschen vermißt werden. „Die Meldungen über Tausende von Vermißten und Hunderte von Toten sind unwahr und Lügen", gab der Sekretär weiter.

Ganz anderer Meinung über die Situation scheint dagegen der persische Ministerpräsident Amir Abbas Hoveida zu sein. Wie eine Teheraner Zeitung meldet, soll er nicht nur ein Koordinierungszentrum für die Hilfsoperationen eingerichtet, sondern auch die Zivil- und Militärbehörden in den betroffenen Gebieten zu unverzüglichen Hilfsmaßnahmen aufgerufen haben.

the continent that's waiting
SOUTH AMERICA

Cradled between the Atlantic, Caribbean and Pacific like a sleeping giant, South America waits to be discovered.

Nick Willems

Come along with me, **July 16 to August 6**, to a continent with orchid-festooned tropical jungles, soaring snow-crowned Andes peaks, emerald lakes and golden beaches.

ONLY $1195 (U.S.) from Saskatoon

Visiting Rio, Curitiba, Montevideo, Buenos Aires, Asuncion, Filadelfia, Lima, Quito, Cali, Bogota, and Mexico City, including participation in the Ninth Mennonite World Conference.
It's ALL at

MENNO TRAVEL SERVICE
851 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2K 2L4
339-5954 or 339-7837

Aus Leserbriefen

Werter Editor!

Danke Ihnen für die Mennonitische Rundschau, hat uns doch dieses Blatt so manchen Segen gebracht. Da ich selbst nicht Mennonit bin, habe ich die Geschichte der Mennoniten rege verfolgt und fühle mich mit ihnen verbunden. Lege auch den Betrag von $5.00 für ein weiteres Jahr bei. Möge der Herr auch weiterhin Ihre Arbeit segnen, ist mein Wunsch und Gebet.

Mit herzlichen Grüßen, Ihr Bruder im Herrn,

E. Eisbrenner
640 Hunts Crescent
Calgary 51, Alberta

*

Werter Editor!

Beiliegend finden Sie einen Scheck auf $5.00 als Zahlung für die Mennonitische Rundschau auf ein weiteres Jahr. Der Herr möge Ihnen viel Weisheit und Mut schenken in der Arbeit an der Rundschau. Sie brauchen es!

Grüßend in Liebe Ihrer gedenkend,

Leopold Krüger
8935—84 Ave. South
Edmonton 82, Alberta

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt

.....	Wir Pharisäer — von W. J. Oehler und E. Lubahn	Paperback	$0.95
.....	Zeuge Jesu — aber wie? — von L. Samuel	Paperback	$0.95
.....	Herr, segne dies Chaos — von Jo Carr und Imogene Sorley	Paperback	$0.95
.....	Was Gott zusammenfügt — von M. Wedemayer	Leinen	$6.30
.....	Hört ein Gleichnis — von Heinz Schäfer	Leinen	$6.30

cp THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba, R2L 1L4

Versandgebühren:
Bestellungen für $2.00 und weniger 35¢; $2.00 bis $4.95 45¢; $5.00 oder mehr zusätzlich 9¢ pro Dollar.